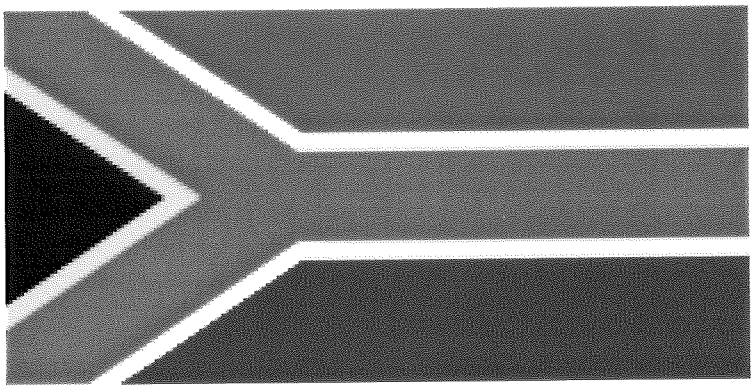
Käthe-Kollwitz-Schule Bruchsal

Südafrika-Begegnungsfahrt vom 20.08. - 12.09.2003



Dem sozialen Erbe von Käthe Kollwitz verpflichtet

„Ich will wirken in dieser Zeit"

Käthe Kollwitz 1867-1945

Verantwortung übernehmen – fremde Kulturen erleben

4. Südafrika-Begegnungsfahrt 2003

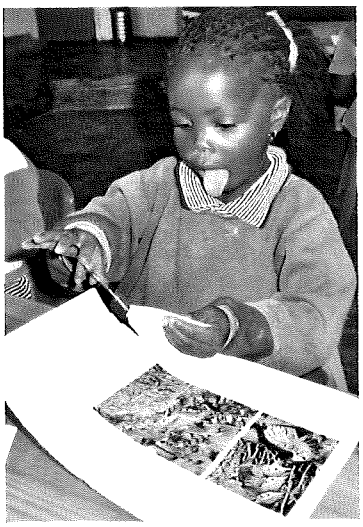
Die Partnerschaft mit der Rakgolokwana–High-School wird fortgesetzt

„Ich will wirken in dieser Zeit"

An dieses Lebensmotto von Käthe Kollwitz wollen wir anknüpfen. Wir leben in der Zeit der **Globalisierung,** in dem Bewusstsein der Einen Welt, die immer näher zusammenrückt. Mit Hilfe der Medien schauen wir in jeden Winkel der Erde und dennoch entwickeln wir uns sozial immer mehr auseinander. Die Globalisierung hat keinen Zugewinn an globaler Gerechtigkeit gebracht, sondern hat die soziale Spaltung sowohl zwischen Nord und Süd als auch innerhalb unseres Landes eher verschärft. Der Abstand von arm und reich vergrößert sich. In keinem Land der Erde wird dies so sichtbar wie in Südafrika. Zum vierten Mal sind wir nach Südafrika gekommen, um Brücken für eine geteilte Welt zu bauen. Den Menschen, die von der Weltöffentlichkeit vergessen sind, möchten wir begegnen und im Dialog mit ihnen unser eigenes Leben überdenken und einen kleinen Beitrag zur humanen Globalisierung leisten. Neben all den Naturschönheiten wollen wir die Menschen nicht aus dem Blick verlieren. Mit dem kleinen Prinzen werden wir mit dem Herzen schauen, denn das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. Das Wesentliche, das ist nicht die Katastrophenmeldung von der Not und dem Leid, dem Hunger und der Gewalt, sondern das Mitfühlen mit denen, die wie wir Geschöpfe Gottes sind und die möglicherweise um ihr Leben gebracht werden. Diese Globalisierung beginnt mit dem Mitgefühl mit denen, die meist nur in den Statistiken des Schreckens auftauchen

„We belong together – we will survive or be destroyed together." **(Desmond Tutu)**

8 SchülerInnen aus der Käthe-Kollwitz-Schule Bruchsal haben beschlossen, an dem Projekt Südafrika-Begegnungsfahrt 2003 teilzunehmen: Vom Kurs EG12: Britta Brenneisen, Nadine Heckelmann, Nadine Krieger, Stephanie Woestmann und Christine Zoeller. Vom Kurs 2BKSP1: Elmar Greiner, Simone Hafner und Melanie Kammerer.Die Schülerinnen wurden von den Lehrern Frau Mathias und Herrn Trost begleitet.



Der Schwerpunkt der Reise war der Aufenthalt in der Rakgolokwana-High-School und im St. Martins Community Crèche. Das südafrikanische Schulsystem war zu Zeiten der Apartheid geprägt von der so genannten Bantu-Erziehung. Diese menschenverachtende Erziehung hinterliess ärmlich ausgerüstete Schulen, schlecht ausgebildete und unmotivierte Lehrer und eine hohe Analphabetisierungsrate unter der ländlichen Bevölkerung. Obwohl die neue Regierung sehr viel Geld und Energie in den Ausbau und die Verbesserung des Schulsystems steckt, wurden wir noch mit den Auswirkungen der Apartheid konfrontiert. In den von uns besuchten Institutionen waren, wie in den Zeiten der Apartheid, nur schwarze SchülerInnen und Kinder. Die arme Bevölkerung war unter sich. Wer es sich leisten kann, ist in das ehemalige weiße Südafrika gezogen. Unser Aufenthalt in der Lebitso-High-School in den ersten zwei Jahren und in der Rakgolokwana-High-School hat durch unser Engagement dort eine Verhaltensänderung bei den Lehrern und SchülerInnen bewirkt und die Prüfungsergebnisse haben sich verbessert. Für unsere SchülerInnen war es eine große Herausforderung und für ihr zukünftiges Leben eine prägende Erfahrung.

Entstehung des Projektes

Hans Trost, Religionslehrer an der Käthe-Kollwitz-Schule, hatte zusammen mit seiner Frau Anfang der achtziger Jahre als Entwicklungshelfer in jener Region im äußersten Nordosten Südafrikas gearbeitet und ein reiches Kontaktnetz geknüpft. So wuchs die Idee, interkulturelles Lernen im Unterricht ernst zu nehmen. Konkret wurde das Projekt bei einem Besuch von Pater Pat Galvin, MSC, in der KKS.

Nach der begeisternden Schilderung seiner Arbeit wollten die SchülerInnen ihn in Südafrika besuchen, um mit den Menschen dort und ihrer Lebensweise in Kontakt zu kommen. In einer sich eher entsolidarisierenden Gesellschaft kann eine solche Begegnungsfahrt den Jugendlichen Erfahrungen ermöglichen, die sie neu über ihren Lebenssinn nachdenken lassen.
In den Jahren 2000 und 2001 waren wir in Ofcolaco, einem ehemaligen Bildungszentrum der Diözese. Von dort aus haben wir die Lebitso-High-School besucht. Nachdem Ofcolaco zu einem Aidszentrum wurde, war für uns keine Unterkunftsmöglichkeit mehr. Wir wurden von der London-Mission aufgenommen. Von dort aus haben wir in den Jahren 2002 und 2003 eine Partnerschaft mit der Rakgolokwana-High-School begonnen, die in 2004 weitergeführt wird. 2003 waren zum ersten Mal auch SchülerInnen der Fachschule für Sozialpädagogik dabei.

Vorbereitung der Begegnungsfahrt

Die jeweiligen Reisen wurden intensiv vorbereitet. Die SchülerInnen haben Referate erstellt. Sie haben an den Veranstaltungen der Vorgänger teilgenommen. Wir waren in Kontakt mit Dr. Theo Kneifel von der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika in Heidelberg. Mehrmals waren wir in der Südafrikanischen Botschaft in Berlin. Pater Galvin war zweimal in Bruchsal und hat mit den SchülerInnen gesprochen. Die Vorbereitung zur Reise 2003 wurde sehr begünstigt durch die Anwesenheit von Benedict Moila, der erstmals für drei Wochen in Bruchsal zu Besuch war und am Schulleben teilgenommen hat. Wir hatten jeweils auch einen Elternabend für die Eltern der reisenden SchülerInnen.

Nachbereitung der Begegnungsfahrt

Die Nachbereitung erfolgte durch ein längeres Gespräch mit unserer Schulleitung. Dann haben wir jeweils einen ausführlichen Bericht über unsere Begegnungsreise verfasst. Jedes Jahr haben die Teilnehmer bei der Schulweihnachtsfeier über einen besonderen Aspekt ihrer Reise berichtet. Dabei findet auch immer eine Kollekte für unsere Partnerschule statt. Jedes Jahr fand ein Südafrikaabend statt, zu dem der Freundeskreis der Käthe-Kollwitz-Schule eingeladen hat. Bei Projekttagen haben wir immer wieder unsere Schulpartnerschaft thematisiert. Dabei haben wir das Aktionsbündnis gegen Aids unterstützt. Ein Höhepunkt war die Teilnahme am Schulevent im Rahmen des Ausstellungsprojektes „Baden-Württemberg: Wirtschaftlicher Fortschritt und weltweite soziale Verantwortung". Die Gesellschaft zur Förderung des Nord-Süd-Dialogs war mit der Ausrichtung dieser Ausstellung beauftragt. Sie hat uns nach Berlin eingeladen und vier Schülerinnen haben in der Landesvertretung in Berlin von ihren Erfahrungen und Erlebnissen in Südafrika mit einer Powerpointpräsentation berichtet.
Natürlich bringen die SchülerInnen ihre Erkenntnisse auch in den jeweiligen Unterricht ein.

Ziele der Begegnungsfahrt

Wir wollen uns ungewöhnlichen **Lernerfahrungen** aussetzen, als weiße Schüler unter schwarzen Schülern, als Reiche unter Armen, als Bürger der Erlebnisgesellschaft unter der afrikanischen Landbevölkerung, in der Provinz.

- die Schulsituation afrikanischer Schüler kennen lernen
- der afrikanischen Kultur begegnen
- lebendige Kirche in Afrika erfahren
- den eigenen Lebensstil hinterfragen
- Menschen begegnen

Durch Begegnung und Dialog sollen die Schüler zum Handeln motiviert werden. Sie sollen für sich diese Solidarität entdecken, die die Welt heute braucht. Die Interessen der Armen und Ausgegrenzten brauchen ein Sprachrohr. Der Weltfriede wird nur dann möglich sein, wenn menschenwürdige Lebensbedingungen für alle überall auf der Welt geschaffen sind.

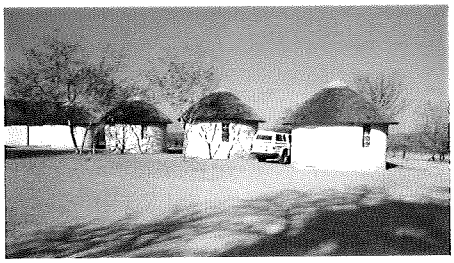
Mothoke motho ka batho babang
Der Mensch wird Mensch nur durch die andern, mit den andern, für die andern
Sotho – Sprichwort

Wir möchten uns herzlich bei der Stiftung Entwicklungs-Zusammenarbeit Baden Württemberg und beim Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden Württemberg für die gewährte Unterstützung bedanken.

Einen besonderen Dank gilt Frau Oberstudiendirektorin Schlick, die unser Projekt immer wieder wohlwollend unterstützt hat.

Die folgenden Tagesberichte beschränken sich auf den Besuch in der Schule und im Kindergarten. Sie können das Erlebte und Erfahrene nur bruchstückhaft vermitteln. Wir möchten unsere beglückende Erfahrung mitteilen. Es sind dies die persönlichen Eindrücke aller Teilnehmer und wurden den Tagesprotokollen entnommen.

Donnerstag, 21.08.2003
Auf dem Weg zum Kreuz des Südens



Unser Anreisetag: Nach fast 24 Stunden kamen wir endlich, verschwitzt und müde, in der London Mission an. Nach der langen Flugreise über Paris mussten wir ungefähr sechs Stunden lang wie Ölsardinen in einem Kleinbus sitzen. Der Taxibus hatte keinen Anhänger dabei, da der Fahrer glaubte, er hätte nur fünf Personen abzuholen. So musste das Gepäck im Bus untergebracht werden. Für den afrikanischen Fahrer war das kein Problem, denn das Wort überladen kannte er nicht. Wir konnten später beobachten, dass die afrikanischen Taxis immer bis zum Rand und darüber hinaus gefüllt waren. In der London Mission wurden wir von Pat, Rosina Flora und...? so herzlich begrüßt, dass wir die Strapazen unserer Anreise schnell vergaßen.

Zuerst erkundeten wir die vier „Cottages", die uns nun drei Wochen als Schlafzimmer dienen sollten. Wir kamen noch nicht einmal zum Auspacken, denn Rosina rief uns zum Abendessen. Dieses Festmahl (kann man wirklich so sagen) übertraf alle unsere Erwartungen und nach den Mahlzeiten im Flugzeug schlugen wir auch dementsprechend zu. Nach dem Abwasch setzten wir uns nach draußen ums Lagerfeuer, wärmten uns und schauten hoch zu den Sternen. Dieser Sternenhimmel war einfach atemberaubend und unbeschreiblich, in dieser Form kann man ihn in Deutschland gar nicht erleben. Die Ersten entdeckten auch bald das Kreuz des Südens am Sternenhimmel.

Jetzt waren wir auch mit unserer Seele in Afrika angekommen. Am Ende des südafrikanischen Winters war es doch noch recht kühl und wir empfanden das kleine Feuer vor dem Küchengebäude als angenehm. Nachdenklich saßen wir da und waren erleichtert, nach der intensiven Vorbereitungszeit, unser Ziel erreicht zu haben. Die Kühle der afrikanischen Nacht lud uns zum Träumen ein. Noch wussten wir nicht, was auf uns zukommen würde. Da die Sonne schon um 18.00 Uhr untergegangen war, hielt es viele von uns nicht mehr lange auf den Beinen und wir legten uns, so müde, verschwitzt und dreckig wie wir waren, ins Bett.

Freitag, 22.08.2003
Erste Kontakte in unserer neuen Heimat

Nach unserer ersten Nacht durften wir ganz lange ausschlafen, denn das Frühstück gab es erst um 10.00 Uhr. Zu dieser Zeit waren Herr Trost und Pat schon auf dem Weg nach Tzaneen, um einzukaufen. Einige von uns waren nach zehn Stunden Schlaf schon um acht Uhr auf den Beinen, fit und voller Energie und Neugier, und probierten die Dusche unter freiem Himmel aus. Da das Wasser im Wassertank über die Nacht keineswegs warm, sondern so kalt war, wie es nur sein kann, litten wir unter unsagbaren Schmerzen, bis wir wieder den Schaum aus unseren Haaren hatten (den Wasserstrahl kann man nicht mit dem unseren von zu Hause vergleichen). Unter Urwaldgeschrei und viel Gelächter wurde unsere erste Dusche in Südafrika zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Wir waren in „London" angekommen. Der Name stammt aus der Kolonialzeit. Die Europäer, die in dieser Gegend siedelten, benannten ihre Großfarmen nach Orten ihrer europäischen Heimat. Wegen Wassermangels war die Landwirtschaft nicht mehr rentabel und so hat der damalige Besitzer die Farm „London" der katholischen Kirche geschenkt. Ein kleiner Teil davon wurde für eine kleine Klinik, ein Schulgebäude, eine Kirche, für Werkstätten und als Wohnort für Nonnen und Priester genutzt. Heute leben dort zwei ältere Nonnen, Schwester Peg und Schwester Nori, die ihren Lebensabend mit der afrikanischen Bevölkerung verbringen möchten und ein Priester, Pater Pat.

Trotz aller Einfachheit fühlten wir uns bald sehr wohl, auch ohne Elektrizität, heiße Duschen und mit Plumpsklos. Das war ein Kontrast zu unserem vergleichsweise luxuriösen Leben daheim. Das Leben unserer schwarzen Mitschüler ist noch mal eine Stufe einfacher. Sie haben daheim kein fließendes Wasser und kochen auf offenem Holzfeuer. Unsere Zufriedenheit nach drei Wochen „London" zeigte uns, dass es andere Werte sind, die zum menschlichen Glück beitragen. Afrika sollte uns dies lehren.

Nach dem Frühstück machten wir uns, ausgerüstet mit Fotoapparat und Luftballons, auf den Weg zum Kindergarten St. Martin, wo wir schon von weitem mit Kindergeschrei begrüßt wurden. Die Begeisterung an uns Weißen zeigte sich daran, dass die meisten Kinder unsere Hände schütteln und unsere Haare berühren wollten. Die Freude an den mitgebrachten Luftballons war groß, wofür uns die Kinder mit vielen Liedern dankten. Besonders aufgefallen ist uns die vorherrschende Disziplin, die in deutschen Kindergärten weniger vorhanden zu sein scheint. Auch den Lebensstandart der Kinder und deren Familien konnte man anhand der Kleidung, die die Kinder trugen, erkennen. Einige hatten noch nicht einmal Schuhe an und wenn doch, dann waren diese verfranst und kaputt. Pullis, T-Shirts und Hosen hatten nicht selten Löcher und waren teilweise total verdreckt.

Nach unserem Kindergarten-Besuch durften wir bei einem Zwischenstop auf dem Weg zur Primary School traditionelles Bier kosten (wie es sich gehört zahlte unser männlicher Begleiter Elmar für uns alle). Da wir diese Art von Bier nicht kannten, waren wir sehr überrascht. Der Ausdruck „scheußlich" kommt dem Geschmack am Nächsten. In der Primary School angekommen, waren wir auch hier die Attraktion. Die Kinder hielt es nicht mehr auf ihren Stühlen und alle wollten unsere Hände schütteln. Doch hier blieben wir nicht sehr lange, da Michael unser Begleiter von der Missionsstation, der uns den Weg zeigte, wieder nach Hause musste.

Wieder in London Mission angekommen, bekamen wir von Rosina eine Zwischenmahlzeit und hatten für den Rest des Tages frei. Diejenigen, die am Morgen auf die kalte Dusche verzichtet hatten, durften sich nun an einer warmen Dusche erfreuen, da das Wasser nun von der Sonne schön warm war. Der Rest von uns saß in der Sonne, las oder spielte mit den Kindern vom Dorf, die jeden Tag zur Missionsstation kamen. Die Sonne in Südafrika dreht sich andersherum als in Europa, was wir nicht wussten und uns während unseres Sonnenbades ziemlich verwirrte, bis wir endlich verstanden warum und wie dies ist.

Nachdem Herr Trost und Pat mit bis unters Dach beladenem Auto vom Einkaufen in Tzaneen zurückgekommen waren, ging schon wieder die Sonne unter und es war wieder Zeit für das Abendessen bei Kerzenlicht. Auch an diesem Abend saßen wir ums Lagerfeuer und Pat *redete* mit uns über unsere Eindrücke und Gefühle. Jeden Abend hatten wir eine kleine Reflexion über den vergangenen Tag. Nach diesem Gespräch gingen einige ins Bett, andere lauschten der Stille der Nacht bis auch sie müde waren.

Samstag, 23.08.2003
Besuch im Paradies - Die Fahrt war die Hölle

Nach einem reichhaltigen Frühstück machten wir uns um 10.00 Uhr auf den Weg. Bereits das Auto war das erste Highlight, das uns an diesem Tag erwartete. Für uns zehn war das Auto gerade groß genug, jedoch gab es lediglich fünf gewöhnliche Sitzplätze. Der Rest hatte die Ehre auf der Ladefläche Platz zu nehmen.

Zur großen Freude von Elmar ging die Fahrt zunächst einmal zu einem Holzschnitzer, ein Freund von Herrn Trost. Bereits die Fahrt dorthin war für diejenigen, die auf der Ladefläche saßen, sehr abenteuerlich. Man konnte förmlich jeden Stein spüren und alle Körperteile wurden strapaziert. Die Vorderen konnten an dem Gekreische gut nachvollziehen wie es den Hinteren erging. Von Herr Trost wurden sie jedoch mit den Worten beruhigt: „ Solange man sie noch hört, leben sie noch. " Beim Holzschnitzer Samson Makwala angekommen konnte jeder eine Figur in Auftrag geben, die ihm besonders gut gefiel. Die Motive reichten von einem Fischerjungen über einen jungen Jäger bis hin zu einem Nilpferd. Eine Figur kostete 350 Rand was 50 Euro entspricht. Mit den 10 Figuren, die wir ihm in Auftrag gaben war er für die nächsten 2 Wochen erst einmal beschäftigt.

Danach ging die Fahrt weiter zu einem nahe gelegenen Naturpark mit dem Namen Lekgalameetse, wo das Abenteuer erst richtig begann. Der Zustand der "Straße" verschlechterte sich zunehmend, was dieses Mal alle zu spüren bekamen. Es rumpelte nun fast überall. Beim Anblick der schönen Landschaft waren die Schmerzen doch im Nu vergessen. Nachdem wir das Auto abgestellt hatten, besuchten wir das wunderschöne Haus einer alten Bekannten von Herrn Trost, die uns auch gleich freundlich zu einer leckeren Zitronenlimonade einlud. Diese sollte uns für die bevorstehende Wanderung stärken. Bei dem Tempo, das Herr Trost vorlegte, war diese Stärkung auch bitter nötig. Das Ziel unserer Wanderung war ein unbeschreiblich schöner Wasserfall am Gipfel des Berges. Britta und Elmar erklommen den Ursprung des Wassers, während wir anderen uns etwas ausruhten. Beim Ausruhen hatte unsere Nadine kein Glück, eine Brille ging zu Bruch, und ein Insektenstich war zu verzeichnen. Frau Mathias kümmerte sich liebevoll um die beiden Unglücksraben. Der Abstieg erschwerte die Wanderung noch um einiges. Jeder Schritt musste wohl überlegt sein, damit man nicht abrutschte. Froh und glücklich, dass nichts Schlimmeres passiert war, saßen wir wieder im Auto. Auf der Ladefläche hatte man nun mit einem neuen Problem zu kämpfen. Die Fensterklappe des Jeeps öffnete sich ständig, bis Herr Trost sich dazu entschloss, sie zuzuschließen. Wir machten noch einen kurzen Abstecher zur Ofcolaco-Tankstelle, wo wir Bananen kauften, die wir dann auch gleich im Auto mampften.

Als wir um 16.00 Uhr auf der Missionsstation ankamen, waren wir alle sehr erschöpft. Der Tag wird uns allen noch lange in Erinnerung bleiben. Mit einem wunderbar gekochten Essen von Rosina begannen wir den Abend. Sie hatte uns den afrikanischen Maisbrei zubereitet. Die Afrikaner nennen diesen nur Pap und essen jeden Tag mal warm, mal kalt diesen dicken Brei zusammen mit einer Soße. Dazu gab es Fleisch und frisches Gemüse und zum Nachtisch einen wunderbaren Obstsalat aus Orangen, Papayas und Bananen, die wir am Straßenrand bei afrikanischen Frauen gekauft hatten. Danach saßen wir wieder im Freien unter dem Sternenhimmel und brachten so den Tag schließlich zum Ausklang.

Sonntag, 24.08.2003
Eintauchen in die afrikanische Kultur

Der erste Sonntag in Südafrika. Eigentlich wollten wir in die Kirche gehen aber Pater Pat hat uns angeboten mit auf eine Beerdigung zu gehen, die im Dorf stattfinden sollte. Natürlich nahmen wir dieses Angebot an, um neue Eindrücke zu gewinnen. Zugegeben, wir wussten alle nicht genau, wie wir uns kleiden und den Einheimischen gegenüber verhalten sollten. Immerhin ist ein Mensch von Ihnen gegangen und wir hatten große Angst sie durch unser Erscheinen zu kränken. Wir waren überhaupt nicht auf eine Trauerfeier vorbereiten und hatten demnach auch keine passenden Kleider an Board.

Doch alle unsere Ängste waren unberechtigt. In der afrikanischen Kultur ist eine Beerdigung ein Ereignis zu dem alle Menschen aus dem Dorf und viele von den umliegenden Dörfern kommen, um den Toten in das Reich der Geister zu begleiten. Die Afrikaner leben mit ihren Toten, bringen ihnen Opfer da und mit Hilfe der Sangoma treten sie in Kontakt zu den Toten, um von ihnen Hilfe zu erwarten. Die Beerdigung endet mit einem riesigen Festmahl zu dem alle Teilnehmer eingeladen sind. Für die Angehörigen ist das eine teure Angelegenheit. Bei der Organisation helfen alle im Dorf mit. Stühle und Bänke werden herbeigebracht und ein Dach für die große Trauergemeinde errichtet.

Der Tag begann für uns schon sehr früh, da die Beerdigung schon um 6.00 Uhr begann. Im Morgengrauen folgten wir müde und frierend unserer Führerin Rosina, die uns zum Anwesen des Verstorbenen brachte; dort fand die Trauerfeier statt. Es waren Dächer aus Planen über den Hof gespannt darunter standen Stühle für die Trauergemeinde, die aus dem gesamten Dorf bestand. Es war noch ziemlich duster als wir uns auf einfachen Holzbänken und Plastikstühlen niederließen. Die Trauergemeinde war riesig. Nur etwa die Hälfte der Menschen hatte unter der Plane einen Sitzplatz. Die anderen mussten sich mit Stehplätzen hinter dem Hof oder in den Nachbarhöfen zufrieden geben. Man blickte auf einen kleinen Tisch mit Weihrauch. Ein Mann, der bei dem Tisch saß, führte durch die Feier. Sie bestand zum Großteil aus Reden und Gesang. Es wurden mind. 10 Lieder gesungen. Durch die gewaltigen Stimmen der Afrikaner bekam man das Gefühl, der Raum würde schweben. Gleichzeitig schienen die ersten Sonnenstrahlen uns ins Gesicht. Einfach unbeschreiblich, fast unheimlich.

Die Angehörigen sprachen einige Worte über den Verstorbenen .Sein Leben wurde geschildert. Der Tote war recht jung gestorben, knapp über 30 Jahre alt war er geworden. Er hinterließ Frau und Kind.

Wie viele in Südafrika hat auch ihn das Aids-Virus dahingerafft. Das Wort Aids wurde nicht erwähnt. Es ist ein Tabu, darüber wird nicht geredet. Das Thema Aids wird uns dann intensiv im Aids – Zentrum - Ofcolaco beschäftigen und natürlich in den vielen Gesprächen mit den Jugendlichen in der Schule und bei unseren zwei Wochenenden.

Die Nacht vor der Beerdigung verbringt der Tote im offenen Sarg mit seinen Eltern im heimatlichen Anwesen. Oft hat eine Familie nur einen rechteckigen Raum und eine kleine Rundhütte, in der gekocht wird. Um diesen rechteckigen Raum war die Trauergemeinde versammelt und jeder ging noch einmal in den Raum, um sich von dem Toten zu verabschieden. Währendessen sang der Rest der Gemeinde. Jedoch nicht so wie in deutschen Kirchen! Eine Frau beginnt mit irgendeinem Lied und nach kurzer Zeit fällt der Rest der Gemeinde ein. Es entsteht ein mehrstimmiger Gesang (möchte nicht wissen wie lange ein Chor in Deutschland brauchen würde, bis er das so hinbekommt). Und das ganze läuft ohne Gesangsbücher oder etwas ähnlichem! Wie man weiß, haben Schwarze wahnsinnig kräftige Stimmen. Es hörte sich super an. Wir hatten alle eine Gänsehaut. Es war eine wahnsinnige Atmosphäre. Obwohl wir fast Nichts verstanden, war es sehr beeindruckend. Nach etwa 1 ½ Stunden war die Feier zu Ende. Der Sarg wurde nun aus dem Haus getragen und zum Grab gebracht.

Durch die plötzlich entstandene allgemeine Unruhe waren wir verunsichert. Nach der Anweisung von Schwester Nori von der London Mission gingen wir mit ihr zurück zur Station. Zu unserem Erstaunen war die Tür verschlossen und wir mussten in das Zimmer von Frau Mathias „einbrechen". Zurück auf der Station schliefen wir noch etwas oder frühstückten. Es wurde ein entspannter Nachmittag. Britta und Nadine H. waren noch bei Schwester Nori und haben bei ihr gehäkelt und Freundschaftsbänder gemacht, die sie dann den Kindern schenkten. Britta hat den afrikanischen Kindern noch gezeigt, wie man die Freundschaftsbänder selbst macht. Das war jedoch eine ziemliche Herausforderung, da die Kinder nur Sepedi sprachen und das Erklären mit Sprache nicht möglich war. Zu guter Letzt haben es aber alle geschafft, ihr eigenes Freundschaftsband herzustellen. Gleichzeitig hat Frau Mathias auf der Gitarre gespielt und es wurde dazu gesungen.

Zum Abendessen war Herr Trost wieder da. Er hatte zwei Männer mitgebracht, einer davon war Pater Frank, mit dem wir uns noch gut unterhielten; während wir am Lagerfeuer saßen.

Montag, 25.08.2003
Der erste Tag an der Rakgolokwana–High-School

"After climbing a great hill, one only finds that there are many more hills to climb."
Nelson Mandela

Heute fiel uns das Aufstehen wieder einmal sehr schwer. Um 7.00 Uhr sollte es heute Frühstück geben und das war wie jeden Morgen einfach gigantisch. Zudem hatte Rosina noch eine Spezialität für uns zubereitet: Jungle Oats, das ist Weizenbrei und ist ein beliebtes Frühstück in Südafrika.

Nach dem Frühstück ging es dann auch gleich los in die Schule. Die Sozialpädagogen konnten sich noch ein wenig Zeit lassen, denn sie sollten erst um 9.00 Uhr im Kindergarten anfangen.
Nach einer holprigen, ca. 15minütigen Fahrt, kamen wir an der Rakgolokwana–High-School an. Dort wurden wir sogleich vom Direktor Mr. Genuine Machimana herzlichst begrüßt und dann den anderen Lehrkräften vorgestellt. Dies dauerte länger, denn wir mussten dazu die einzelnen Lehrer in ihren Klassenräumen aufsuchen. Die Schule besitzt kein großes Lehrerzimmer sondern mehrere kleinere und die sind auch nicht nebeneinander oder in einem Bauabschnitt, nein sie sind über das ganze Schulgelände verteilt. So mussten wir eine halbe Stunde kreuz und quer über das Gelände, hinter Mr. Machimana herlaufen, um öfter vorgestellt zu werden. Das wäre ja alles nicht so schlimm, wäre da nicht die steigende Nervosität gewesen, die uns beschlichen hatte, denn wenn man als Weiße in eine Schule kommt, wo sonst nur Schwarze sind, die keinen täglichen Kontakt zu Weißen haben, dann wird man schon ein bisschen nervös, wenn man permanent angeschaut wird.

Der Schulleiter hat sich riesig gefreut, dass die Schulpartnerschaft weitergeführt wird. Nach der guten Erfahrung im letzten Jahr sollte diese Partnerschaft weiter gehen. Einige der afrikanischen Schüler konnten sich noch gut an die deutschen Besucher vom letzten Jahr erinnern und fragten natürlich nach, wie es diesen ginge.

Die Rakgolokwana–High–School wurde am 21. 01. 1980 gegründet. Damals waren es 70 SchülerInnen und ein Lehrer. 1986 wurde der jetzige Schulleiter Genuine Machimana mit der Leitung

der Schule betraut. Er bewirkte für die Schule einen Aufschwung. Das kleine Gebäude wurde um zwei Gebäudezeilen erweitert. Die Eltern haben eine Gebäudezeile gebaut und die Amerikanische Botschaft hat die andere finanziert. Die Minengesellschaft DeBeers spendete 10.000 Rand für Stühle und Tische. Viele davon sind nun nach 15 Jahren in die Brüche gegangen. Die Rakgolokwana–High–School mit 11 Schulräumen erhielt den Status einer „Senior School" mit der Möglichkeit, dort das Abitur (matric) zu erwerben. Die Hauptfächer sind Biologie, Sprachen, Geographie und Geschichte. Die Schule hatte zeitweilig 1000 SchülerInnen von Klasse 8 bis 12. Zwei weitere Gebäudezeilen wurden dann 1990 hinzugefügt. Das Profil der Schule wurde um die naturwissenschaftlichen Fächer erweitert. Mit unseren Besuchen in Rakgolokwana haben wir auch mit unseren Versuchen im Unterricht die naturwissenschaftlichen Fächer gestärkt.

Heute hat die Schule 972 SchülerInnen und 28 LehrerInnen Die Käthe-Kollwitz-Schule Bruchsal hat 802 SchülerInnen und 75 LehrerInnen. So lässt sich auch erklären, dass nicht in jeder Unterrichtsstunde ein Lehrer anwesend ist. In der 9. Klasse sind momentan 445 SchülerInnen auf fünf Klassen verteilt. Das bedeutet über 80 SchülerInnen pro Klasse, die kaum in den Raum zu zwängen sind und einen Unterricht in unserem Sinne nicht zu lassen.

Schließlich wurden wir in zwei Gruppen eingeteilt und besuchten die zwei Abschlussklassen der Schule. Kaum waren wir im Klassenzimmer, wurden wir auch schon neugierig von den afrikanischen Schülern ausgefragt. Die meisten Fragen betrafen unsere Person und unser Schulsystem. Es wurden auch politische Fragen gestellt, wie zum Beispiel: Wer ist bei euch Präsident? Wie ist eure Demokratie aufgebaut?

Auch wurde die Frage gestellt, wie wir über die verschiedenen Hautfarben denken und ob wir Unterschiede zwischen Schwarzen und Weißen machen. Über diese Frage waren wir doch recht erstaunt, denn wenn wir irgendwelche Unterschiede machen würden, wären wir wohl nicht in diese ärmliche Gegend nach Südafrika gekommen. Das haben wir auch den afrikanischen Schülern gesagt, die mit unserer Antwort mehr als zufrieden waren. Im Laufe des Tages bekamen wir endlich heraus, warum die Mädchen ständig kicherten. Als Grund wurde unsere Schönheit" genannt Die Südafrikaner denken, dass es schön ist, weiße Haut und glatte Haare zu haben. Das war für uns unbegreiflich, aber wir freuten uns trotzdem über das indirekte Kompliment.

Für uns war auch ganz neu, dass die Schüler nur ab und an mal unterrichtet wurden, nicht wie bei uns, wo jeder Lehrer sich um eine Vertretungsstunde reißt. So kamen wir an unserem ersten Tag in den Genuss einer halben Stunde Afrikaans. Das weckte bei uns die Rätselfreude, denn wir versuchten die Sätze ins Deutsche zu übersetzten. Gegen Ende des eigentlich acht Stunden Tages wurden wir noch eine halbe Stunde lang vom Schulleiter selbst in Englisch unterrichtet. Wir Deutschen hatten die größten Schwierigkeiten, die Handschrift des Direktors zu entziffern. Wir verbrachten die Hälfte der Zeit damit, zu rätseln, was wohl an der Tafel stand. Gemeinsam mit unseren neuen Freunden lösten wir die gestellten Aufgaben.

So ging unser erster Schultag zu Ende. Wir verabschiedeten uns und machten uns auf den Rückweg nach London. Dort erwarteten uns ein prächtiges Mittagessen, die Sozialpädagogen und Frau Mathias. Nach dem Essen tauschten wir unsere Erlebnisse aus. Gegen Abend lauschten wir den südafrikanischen Kindern, die uns ein Live-Konzert darboten. Frau Mathias und Herr Trost waren besonders begeistert, sie tanzten und sangen mit den Kindern.

Nach dem Abendessen saßen wir noch ein bisschen draußen und betrachteten die Feuer in den Bergen. Das trockene Gras wird am Ende des Winters angezündet, damit mit dem ersten Regen dann das frische Gras besser auskeimen kann. Allerdings nahmen diese Feuer bedrohliche Ausmaße an und waren für die Natur eher schädlich.

Der erste Tag im Kindergarten

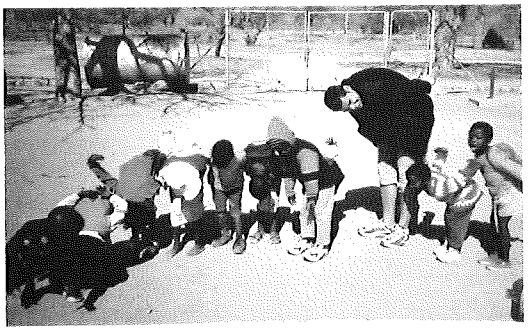
„There can be no keener revelation of a society´s soul than the way in which it treats its children."
Nelson Mandela

Nach dem besonderen Frühstück waren wir bereit unsere Arbeit anzugehen. Die Schulgruppe wurde von Herrn Trost mit dem Auto gefahren. Die Sozialpädagogen gingen zu Fuß zum „St. Martins Community Crèche". Sie mussten aber erst eine Stunde später an Ort und Stelle sein als die Schüler. Der Kindergarten war nach einem fünfzehnminütigen Fußmarsch erreicht. Diesen hatten wir gut bepackt mit unseren Rucksäcken, zwei Gitarren und zwei Beuteln Orangen, die wir als

Begrüßungsgeschenk für die Kinder dabei hatten, hinter uns gebracht. Wir wurden schon von einigen freudigen Kindern erwartet.

Die Gesundheit, die Entwicklung und das Wohlbefinden der Kinder sind wichtige Faktoren für den Fortschritt einer sich entwickelnden Gesellschaft. Nach dem Ende der Apartheid hat die neue Regierung einen Schwerpunkt auf die Bildung und Erziehung der Kinder gelegt. So wurden im ländlichen Bereich, da sind die Kinder besonders von Armut und damit auch von Unterernährung betroffen, in den Dörfern Kindergärten eingerichtet. Die afrikanischen Frauen kümmern sich sehr intensiv um ihre Kleinkinder, die sie oft bis zum zweiten Lebensjahr stillen. Wenn sie dann wieder schwanger sind, werden diese Kinder vernachlässigt, weil nun die ganze Aufmerksamkeit dem Neugeborenen gilt. So sind die Kindergärten eine wichtige Auffangstation für die Kleinkinder, bevor sie mit fünf Jahren in die Schule gehen können.

Im Gebäude des Kindergartens begrüßte uns Schwester Peg, eine Ordensschwester der Mission, die für die Kindergärten der großen Pfarrei zuständig ist. Sie zeigte uns die Räumlichkeiten. Das Hauptgebäude mit zwei Gruppenräumen, einem Aufenthaltsraum, das Büro und den Materialraum und eine kleine Küche, in der jeden Tag für die Kinder eine warme Mahlzeit bereitet wird.. Dieser Kindergarten ist mit den Gebäuden und der Anzahl der Materialien sehr gut ausgestattet. Er wurde von einer irischen Entwicklungshilfe-Organisation finanziert und ist in dieser armen Gegend eine Ausnahme. Später haben wir noch andere Kindergärten kennen gelernt, die viel einfacher waren. Das Personal besteht aus zwei Erzieherinnen, die teilweise ausgebildet sind und einer Küchenkraft. Die ca. 50 Kinder waren gerade am frühstücken, als wir die drei Frauen begrüßten. Vorgestellt hatten wir uns bereits vergangene Woche bei einem ersten Besuch.



Um uns mit den Kindern einzustimmen saßen wir gemeinsam unter einem Baum. Frau Mathias und ich spielten Gitarre und wir sangen einige Lieder mit den Kindern. Gerade bei den Liedern, bei denen man sich aktiv beteiligen musste, machten alle sehr gut mit. Es machte viel Spaß. Anschließend folgte eine Freispielphase, bei der die Erzieherin Reifen und Seile austeilte. Einige Jungen spielten Fußball. Melanie, Simone und ich versuchten mit den Kindern, Seilhüpfen zu spielen, aber es klappte nicht besonders gut. Die meisten wollten nicht mitspielen, da die Kinder, die es nicht schafften über das Seil zu springen, von den zuschauenden Kindern immer lautstark ausgelacht wurden. Diese ungezügelte Gehässigkeit der Kinder verwunderte mich sehr.

Nach einer gewissen Zeit wurden die Kinder in das Gebäude gerufen. Sie wurden mit Stiften, Papier, Schere und Kleber ausgestattet. Ich wunderte mich, dass mit dem Papier relativ verschwenderisch umgegangen wurde. Zudem waren die Zustände in den Gruppenräumen teilweise sehr chaotisch. Gleich im Anschluss an diese „Mal- und Bastelstunde" folgte der musikalische Teil. Es hatte den Anschein, als ob die Erzieherinnen heute alle Register zogen, um uns ihr Können zu beweisen. Es wurde gesungen und getanzt, wobei gerade beim Tanz die Kinder immer wieder unheimlich grob zueinander waren, sich gegenseitig stießen und anrempelten.

Zur Mittagszeit gab es für die Kinder ein warmes Essen, was uns ebenfalls angeboten wurde, Es war der traditionelle Maisbrei, genannt Pap, mit einer angereicherten Soße. Die Kinder wuschen sich ihre Hände, denn es wird mit der Hand gegessen. Das Wasser wurde aus einem großen Regenwassertank entnommen. Dann stellten sie sich in einer langen Reihe auf und nahmen jeweils einen gefüllten Teller in Empfang. Es gab keine Streitigkeiten. Nach einem gemeinsamen Gebet haben sie dann auf dem Boden sitzend ihre Teller geleert.

Wir hielten es für eine angemessene Zeit, uns wieder auf den Rückweg zu machen. Nach kurzem Fußmarsch kamen wir von unserem ersten Arbeitstag ziemlich erledigt bei der Missionsstation an, wo wir den Rest des Tages verbrachten. Hier erlebten wir noch zwei Besonderheiten. Eine Gruppe Jugendlicher fand sich zu einem Chor zusammen. Sie erfreuten uns mit wunderbarer afrikanischer Musik. Gegen Abend gingen auf den Bergen mehrere Feuer an, die noch bis tief in die Nacht brannten. Es war unglaublich schön. Ein wirklich unbeschreibliches Schauspiel.

Dienstag, 26.08.2003
Zweiter Tag an der Rakgolokwana

Dieser Tag startete mit einem heftigen Wind, der uns den Sand um die Ohren blies, sobald wir unsere Hütten verließen, um uns um sieben Uhr zum Frühstück zu treffen. Als Zusatz zu unserem sowieso schon reichhaltigen Frühstück, gab es heute noch gekochte Eier. Auch heute fuhr uns (Nadine H., Britta, Steffi, Christine, Nadine K.) Herr Trost zur Schule, wo wir unseren zweiten Schultag erleben sollten.

Wir warteten vergeblich auf einen Lehrer, der Unterricht machte. So unterhielten Nadine H. und ich uns mit zwei Jungs, die auch gestern schon gleich auf uns zu kamen und mit Fragen über Deutschland löcherten. Steffi, Britta und Christine sangen im Klassenzimmer nebenan mit ihren Mitschülern. Einige Zeit später wurden wir (Nadine H. und ich) zu Mr. Machimana bestellt. Er teilte uns mit, dass Rauchen im und um das Schulgelände verboten ist und er nicht will, dass seine Schüler unsere Schüler beim Stillen ihrer Sucht sehen. Wir sollten doch bitte den anderen Bescheid sagen, denn in Südafrika ist Rauchen unter Frauen ein Tabu und unser Verhalten könnte vielleicht seine Schüler dazu animieren, es uns nachzutun. Das Thema wechselte so schnell es gekommen war und Mr. Machimana bat uns, ihm einige Höflichkeitsfloskeln auf Deutsch beizubringen. Auf seinem Schreibtisch lag ein Buch „Deutsch lernen in 30 Tagen", ein Geschenk der Schüler vom vergangenen Jahr. So verbrachten wir viel Zeit damit, ihm ein bisschen Deutsch beizubringen. Das Resultat war, dass wir später von ihm kleine Briefchen auf Deutsch erhielten. Außerdem wollten einige Lehrer Euro-Scheine von uns sehen. Das war natürlich die Attraktion. Sie wurden von Hand zu Hand gereicht und reichlich bestaunt. Eigentlich sollten wir mit den Schülern der 12. Klasse einen Englischtest schreiben, doch da die Elektrizität wegen des starken Windes ausgefallen war, konnte der Test nicht kopiert werden. Das Kopiergerät war neu und für die Schule ein Indikator, dass die Regierung weiterhin an der Entwicklung der Schulen –auch im ländlichen Bereich- interessiert ist. Solche Zustände könnte man sich in Deutschland gar nicht vorstellen, doch hier werden Verzögerungen oder Unpünktlichkeit nicht wirklich ernst genommen.

Kurz nach 14.00 Uhr warteten schon die meisten Schüler vor dem Tor, das immer verschlossen war. Sie hatten die Hoffnung, dass sie mit uns das Schulgelände verlassen könnten. Der Schulschluss ist hier mal früher, mal später, So kam es, dass nach der Mittagspause nur noch etwa 1/3 der Klasse vorhanden war. Das war jedoch nicht weiter schlimm, da ja sowieso kein Unterricht stattfand.

Wieder in der London Mission angekommen, stärkten wir uns mit einem kalten Mittagessen und tauschten uns mit den Sozialpädagogen über unsere Erfahrungen des heutigen Tages aus. Viele nahmen nun eine warme Dusche und/oder lasen oder sangen unter dem Bougainvillea-Baum und genossen die Sonne, die von Tag zu Tag immer heißer wurde.

Nach unserem Abendessen blieben wir im Esszimmer sitzen und sangen unter Anleitung von Herrn Trost und Frau Mathias, die Gitarre spielten, einige Lieder für den Kindergarten und die Schule. Den Abend ließen wir mit leckerem Amarula ausklingen.

Eine stürmische Nacht – Kindergarten ohne Kinder

Während der Nacht hatte es sehr stark gestürmt, sodass viele von uns nicht richtig schlafen konnten. Die Winde waren so gewaltig, dass sogar der kurze Weg von unserer Hütte zum Haupthaus beschwerlich war. Beim Frühstücken hörte man den Wind draußen toben. Beim Gedanken an den Fußmarsch zum Kindergarten war es einem ganz schön mulmig zumute. Nach dem Frühstück besprachen wir nochmals kurz unser Vorgehen. Wir hatten uns dafür entschieden, den Erzieherinnen Fragen zu stellen und gemeinsam mit den Kindern Papier zu falten.

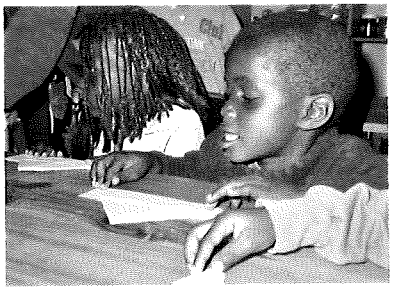
Glücklicherweise bot sich ein freundlicher Mann an, uns mit seinem Kleinlaster zum Kindergarten zu bringen. Der Sturm hatte somit also keine Chance, uns wegzuwehen. Mit zwei Gitarren und einem CD-Player beladen, ging es schließlich los. Als wir am Kindergarten ankamen, stellten wir fest, dass nur sehr wenige von den Kindern gekommen waren. Die Eltern hatten Angst, ihre Kinder bei dem Sturm alleine in den Kindergarten gehen zu lassen. Wie wir später herausfanden war dieses Wetter nicht unbedingt gut für die finanzielle Lage des Kindergartens. Dieser erhält vom Staat pro anwesendem Kind einen Unterstützungsbeitrag. Wenn die Kinder wegbleiben, fällt auch der Beitrag weg. Die Erzieherinnen müssen für jeden Tag eine Anwesenheitsliste der Kinder erstellen und genau mit der staatlichen Stelle abrechnen.

Das Wetter hatte einen Vorteil, wir konnten in Ruhe unsere Fragen an die Erzieherinnen richten. Zunächst erfuhren wir den Tagesablauf anhand eines Schaubildes.
Dieser beinhaltete zum Beispiel folgende Aktivitäten:

- Vorlesen
- Musik u. Rhythmuslehre
- Werken
- Gemeinsamer Toilettengang
- Mittagsschlaf

Es war besonders auffällig, dass ein Tag sehr fest strukturiert war und viele verschiedene Aktivitäten beinhaltete. Auf die Frage, wie das Schulsystem in Südafrika aufgebaut sei, antwortete die Erzieherin: Die Kinder gehen im Alter von 1-5 Jahren in den Kindergarten. Die Pre-School besuchen Kinder im Alter von 5 und 6 Jahren. Danach kommt die Grundschule, für die Kinder im Alter von 7 – 13 Jahren. Auf diese Schulform folgt die High-School, die von Kindern besucht wird, sobald sie 14 Jahre alt sind.

Zur Ausbildung der Erzieherinnen bekamen wir folgende Auskunft. Die Erzieherinnen absolvieren zunächst eine zweiwöchige Einführung in den Beruf, dann nehmen sie während ihrer normalen Arbeit am Wochenende an Seminaren teil. Auf die Frage nach der Elternarbeit im Kindergarten erfuhren wir, dass es einen Elternbeirat gibt und die Eltern auch Arbeiten der Kindergartenverwaltung übernehmen. Die Gebühr für den Kindergarten beträgt monatlich 10 Rand, das entspricht ca. 1 Euro.



Momentan gibt es für die 60 Kinder nur eine vom Staat bezahlte Erzieherin, wobei in diesem Kindergarten eine weitere Erzieherin und eine Köchin beschäftig sind, die von der Kirche bezahlt werden. Die Öffnungszeiten im Kindergarten sind von 8.00 Uhr – 15.00 Uhr. Die Erzieherin gab uns bereitwillig Auskunft. Nach der Befragung zeigten wir den Kindern und den Erzieherinnen, wie man Frösche, Schiffe, Hüte und Flugzeuge aus Papier faltet. Begeistert ließen die Kinder ihre Flugzeuge fliegen. Nachdem das Mittagessen begann, verließen wir die Einrichtung.

Am späten Nachmittag hatten wir die Gelegenheit, dem Proben des „örtlichen Kinder und Jugendchores" zu lauschen. Kein Vergleich mit einem Chor bei uns: Es gab keinen Chorleiter; ein Kind fing mit einem Lied an und die anderen stimmten ein. Kein ruhiges Sitzen auf Stühlen. Zu den rhythmisch interessanten Melodien wurde feste getanzt. Die Kinder hatten sichtlich Spaß beim Singen und Tanzen und lösten in mir eine große Begeisterung aus.
Nach einem wie immer köstlichen Abendessen sangen wir gemeinsam einige Lieder. Frau Mathias und Herr Trost bewiesen mit ihrem Abendstille-Duo ihre Gesangskünste.

Mittwoch, 27.08.2003
Dritter Tag an der Rakgolokwana

Der Tag begann um 7.00 Uhr mit einem reichhaltigen Frühstück. Nachdem wir uns gestärkt hatten, fuhr uns Herr Trost in die Schule. Da wir gestern mit den Schülern singen wollten, wir aber nicht so viele Liedtexte auswendig wussten, nahmen wir heute ein paar Liederbücher mit. In der Schule sangen wir den afrikanischen Schülern ein paar Lieder vor und die Afrikaner dann uns. So um 10.00 Uhr kam Herr Trost mit seiner Gitarre zu uns ins Klassenzimmer. Als wir begannen mit ihm zu singen, füllte sich auf einmal der Raum mit vielen Schülern aus anderen Klassen. Nachdem wir ein wenig gesungen hatten, wurde es etwas ernster. Die Klasse musste einen Englischtest schreiben. Die Texte waren kopiert. Doch hier wird nicht so streng gehandelt, wie es an deutschen Schulen üblich ist. Manche Schüler saßen zusammen auf einem Stuhl oder manche hatten überhaupt keinen Tisch und mussten sich daher zu dritt an einen Tisch setzen. Der Lehrer vertraute den Schülern voll und ganz, denn er verließ den Raum und ging in die andere 12.Klasse, die zugleich denselben Test schrieben. Als wir den Test hinter uns gebracht hatten, saßen wir mal wieder ohne Lehrer im Klassenzimmer. Da wir morgen unseren Unterricht halten wollten, erkundigten sich die Schüler, was für Versuche wir machen werden. Sie fragten uns auch ein paar Dinge zu Chemie. Den Rest des Schultages verbrachten wir dann mit "Fotoshootings". Jeder wollte ein Foto mit uns "Weißen" machen. Dabei kamen wir uns wie richtige Stars vor. Wir mussten auch noch die SchülerInnen aussuchen, die wir für das Wochenende zur Missionsstation einladen wollten. Der Schulleiter hat einen Brief an deren Eltern verfasst, damit sie informiert waren.

Nach diesem aufregenden Schultag stärkte Rosina uns mit einem wundervollen Essen. Für den

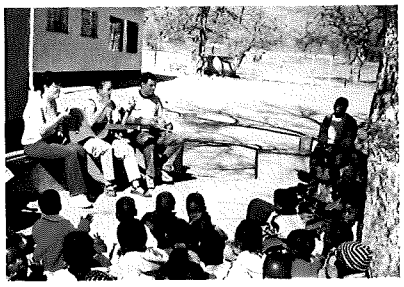
heutigen Nachmittag war kein bestimmtes Programm geplant, deswegen nutzten einige die freie Zeit, um zu schlafen oder ein paar Kleider zu waschen oder einfach die schöne Südafrikanische Sonne zu genießen. Vor dem Abendessen trafen wir uns noch vor der Kirche, um ein bisschen zu meditieren. Erst zeigte uns Herr Trost den Pilgerschritt: zwei Schritte vor aber dann gleich wieder einen Schritt zurück, so wie es auch im richtigen Leben oft geht. Mit diesem Schritt durchschritten wir den Lebenskreis, der mit Steinen vor der Kirche gelegt war. Der Lebenskreis sensibilisiert uns für unseren Lebensweg. Er zeigt, dass man oft mit Umwegen sein eigenes Ich findet und man immer wieder umkehren muss im Leben, bis man irgendwann stirbt. Der Tod wird als ein Ziel verstanden, als ein Übergang zu einem neuen Leben. Unser ganzes Leben ist wie ein Kreislauf durch die Jahreszeiten und dieser Lebenskreis symbolisiert das Leben. Dann zeigte uns Frau Mathias noch zwei Tänze, den Balance-Tanz und den Sonnenstrahlentanz. Wir alle nutzen die Zeit, um ein wenig über unsere Leben nach zu denken und um in uns zu gehen.

Daraufhin gingen wir alle ganz entspannt ins Haus zurück und durften Rosinas Festmahl genießen. Einige gingen mit vollgeschlagenem Bauch in ihr Bett, andere setzten sich ein bisschen zusammen, um über den bevorstehenden Tag zu reden. Der abendliche Blick in den Sternenhimmel dauerte heute nicht so lange, denn wir mussten am nächsten Tag ja fit sein.

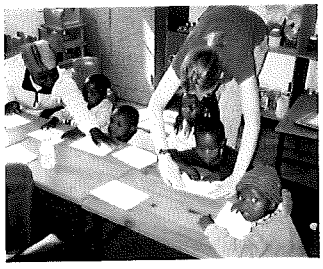
Die „Ruhe" nach dem Sturm

Gespannt machte ich heute Morgen unsere Tür auf. Zu meiner großen Erleichterung stellte ich fest, dass von dem Sturm, der gestern noch tobte, heute nichts mehr zu sehen war. Wir konnten uns also darauf einstellen, dass heute wieder mehr Kinder als gestern im Kindergarten sein würden. Nachdem es die letzten Tage leider keinen Weizenbrei mehr gegeben hatte, freute ich mich umso mehr, als ich heute Morgen eine Schüssel voll mit diesem leckeren Brei auf dem Frühstückstisch entdeckte. Doch damit noch nicht genug: Zur besonderen Freude von Nadine K., die seit Tagen auf der Suche nach Schokolade war, kam Herr Trost und hatte für jeden einen Schokoriegel dabei. Wir freuten uns wie die kleinen Kinder und haben ihn richtig genossen, da es den nächsten Riegel erst wieder in einer Woche geben sollte.

Nachdem wir uns alle für den Tag gestärkt hatten, besprachen sich Frau Mathias, Elmar, Simone und ich noch kurz, was wir heute mit den Kindern machen wollten. Anschließend machten wir uns mit einer Gitarre und einem Kassettenrekorder „bewaffnet" auf den Weg. Als wir beim Kindergarten ankamen, waren die Kinder gerade beim Frühstücken. Wir stellten unsere Sachen ab, begrüßten die beiden „Carers" (Erzieherinnen), setzten uns hin und warteten, bis die Kinder mit dem Essen fertig waren. Wie wir bereits vermutet hatten, waren heute keine 5, sondern über 50 Kinder da. Bei so vielen Kindern den Überblick zu behalten, ist schon erstaunlich! Und bei uns in Deutschland gibt es Erzieher, die bereits jammern, wenn eine Gruppe mit 25 Kindern voll besucht ist!



Zur Begrüßung hatten wir einen Tanz vorbereitet. Alle 6 Betreuer und die 50 Kinder nahmen sich an den Händen. Wir bildeten einen großen Kreis. Danach erklärte Frau Mathias kurz, was die Kinder bei diesem Tanz machen sollten. Eine Erzieherin übersetzte es den Kindern in ihre Landessprache. Zur musikalischen Umrahmung brachten wir dieses Mal nicht unsere Gitarre, sondern den Kassettenrekorder zum Einsatz. Bei dem Lied „Siebensprung", das wir den Kindern vorspielten, handelt es sich um einen Tanz mit Gesten. Nachdem wir unseren Tanz beendet hatten, stellten uns die Kinder zwei Tänze vor. Die beiden Erzieherinnen sangen dabei aus Leibeskräften und eine Mutter begleitete sie auf der Trommel. Zum Schluss haben wir den Kindern noch das Spiellied „Meine Hände sind verschwunden" beigebracht, was auch ganz gut geklappt hat.



Danach war erst einmal Freispiel angesagt. Eine der beiden Erzieherinnen hat den Kindern Reifen, Seile und Schaufeln zum Spielen ausgeteilt, während die andere den Sand im Sandkasten etwas bewässerte, damit er nicht so staubte. Es war echt erstaunlich, wie viele Kinder doch in diesem kleinen Sandkasten Platz zum Spielen gefunden haben! Nachdem sich die Kinder etwas ausgetobt hatten, gingen wir mit ihnen ins Haus hinein. Je nach Interesse hatten sie dort die Möglichkeiten zu schnipseln, mit Holz- oder Wasserfarben zu malen.

Simone zeigte ihnen, wie man mit den Wasserfarben eine bestimmte Drucktechnik anwenden konnte, was die Kinder total faszinierte. Weiterhin konnten sich die Kinder Spiele aus dem wirklich großen Repertoire holen.

Vor dem Mittagessen versammelten sich die Kinder unter dem Baum. Dort führte die eine Erzieherin noch eine Bilderbuchbetrachtung mit ihnen durch. Diese hat echt super geklappt- und das bei dieser Menge an Kindern! Anschließend verabschiedeten wir uns und machten uns auf den Heimweg.

Donnerstag, 28.08.2003
Wir unterrichten an der Rakgolokwana

Heute waren wir besonders früh auf den Beinen, denn heute sollten wir unsere vorbereiteten Experimente durchführen. Nach dem Frühstück machten wir uns gleich auf den Weg in die Schule. Da wir schon um 8.00 Uhr dort ankamen, konnten wir dem morgendlichen Gebet lauschen und mussten dann auch noch selbst ein Lied zum Besten geben. Jeden Morgen versammeln sich die SchülerInnen vor dem Unterricht auf dem Schulhof. Meist wird ein Text aus der Bibel vorgelesen oder auch mal von einem Priester eine Ansprache gehalten. Die morgendliche Meditation wird mit einem gemeinsamen Lied beendet.

Im Klassenzimmer bereiteten wir unseren „Unterricht" vor, was gar nicht so einfach war, denn die Afrikaner waren sehr interessiert, was wir so vorbereiteten. Gegen 9.00 Uhr begannen wir dann mit unserem Unterricht, der von allen schon gespannt erwartet wurde. Herr Trost kam mit dem Schulleiter und einer Elternvertreterin, um dem Unterricht der deutschen Schüler zuzuschauen. Die Fachlehrerin für die Naturwissenschaften war leider nicht gekommen. Sie war wie so oft krank und kein anderer Lehrer konnte sie ersetzen.

Als erstes versuchten wir den Afrikanern die Monosacharide zu erklären, doch dies war schwieriger als wir erwartet hatten. Die Schüler schrieben eifrig die Strukturen von der Tafel ab. Bei den Versuchen schauten sie aufmerksam zu und stellten uns auch hin und wieder einige Fragen. Auf die Monosacharide folgten die Disacharide und Polysacharide. Da diese Stoffklassen aus Monosachariden aufgebaut sind, mussten wir ihnen nur noch die Verbindungstypen und Strukturen erklären. Die SchülerInnen hatten ihr Unterrichtsbuch aufgeschlagen und verfolgten darin die Darstellung der chemischen Formel.
Die zwei letzten Themen beinhalteten die Mineralstoffe: Calcium und Jod. Sie sind essentiell und besonders wichtig für unseren Körper. Bei diesen Themen konnten wir eine wachsende Aufmerksamkeit bei den Schülern feststellen, da es hier um konkrete Erkrankungen, Mangelerscheinungen und die richtige Ernährung ging und nicht nur um Strukturen.

Nach unserem Unterricht begaben sich die meisten Schüler auf den Heimweg, was uns sehr verwunderte. Also marschierten wir auf direktem Wege ins Rektorat, um herauszufinden, was los war. Mr. Machimana erklärte uns, dass alle heute früher gehen durften, da die Lehrer heute die Ergebnisse der Probeexamen im Oberschulamt abgeben mussten. Das war auch eine Erklärung für den permanenten Unterrichtsausfall in dieser Woche. Alle Lehrer waren mit Korrekturen der Probeexamen beschäftigt, die in der Woche vor unserem Schulbesuch geschrieben worden waren.

Als wir dann ins Klassenzimmer zurückkamen, um unsere restlichen Sachen aufzuräumen, überraschten uns die afrikanischen Schüler mit einem riesigen Tafelbild: WE ENJOYD WITH THE GERMAN STUDENTS. Das war einer der bewegensten Augenblicke in Südafrika, denn heute erfuhren wir zum ersten Mal, wie dankbar die SchülerInnen für unseren Besuch an ihrer Schule waren. Bereitwillig posierten wir mit den einzelnen Schülern vor dem Tafelbild. Nach etwa einer halben Stunde packten wir dann unsere Sachen zusammen. Wir alberten noch mit ein paar wenigen herum und warteten auf Herrn Trost. Auf dem Heimweg schauten wir im Kindergarten vorbei, indem unsere drei zukünftigen ErzieherInnen mit Frau Mathias ihr Können unter Beweis stellten. Wir spielten mit den Kindern gemeinsam ein großes Kreisspiel und machten uns dann auf den Heimweg nach London.

Nach einem köstlichen Mittagessen von Rosina genossen wir noch ein bisschen die Sonne, lauschten den Gitarrenschülern (Britta & Nadine), wie sie versuchten der Gitarre Herr zu werden und tauschten die Erlebnisse des Tages aus.

Abends begaben wir uns auf den Weg zu einer traditionellen Sangoma. Dies ist eine Wunderheilerin, die ihre Heilkraft aus der Eingebung ihrer Ahnen bezieht. Sangoma kann man nicht einfach werden, man wird dazu von den Ahnen berufen. Diesem Ruf kann sich keiner entziehen. Es gibt in jedem Dorf mehrere Sangomas. In Zeiten der Not werden sie von der Bevölkerung häufiger aufgesucht. In der Nähe der Mission lebte eine Sangoma. Sie wollte uns an diesem Abend einige ihrer Fähigkeiten zeigen. Dazu hat sie ihre Großfamilie aktiviert, sie zu unterstützten. Die Zeremonie wurde von kräftigen Trommelrhythmen begleitet, bei denen keiner ruhig sitzen bleiben konnte. In dem stockdunklen Hof und unter dem Sternenhimmel war eine eigenartige Stimmung. Es folgte eine für uns verwirrende Tanzeinlage, bei der die Wunderheilerin lautstark singend nach ihren Vorfahren rief. Sie versetzt sich in eine Art Trance, um so mit ihren Ahnen in Kontakt zu treten. Durch die Kraft der Geister meint sie zu wissen, wo wir unser Geld versteckt hielten. Die Ahnen wollten natürlich, dass sie von uns für ihre Dienstleistung etwas Geld bekommen sollte. Allerdings klappte dies nicht besonders gut. Dies merkte auch die Sangoma und deutete uns an, dass die Ahnen nicht mit uns zufrieden seien.

Darauf hin versuchte ihre Tochter ihr Glück an uns. Und auch sie tanzte zum Rhythmus der vielen Trommeln. Wir überwanden unseren Geiz und so bekam sie das erwünschte Geld von uns. Als dann ein zuschauender Afrikaner begann, die Sangoma zu imitieren, konnten wir diese Ironie nicht verstehen und verließen verständnislos nach ca. zwei Stunden den Ort des Geschehens. Nach dem langen Tag waren wir einfach überfordert, uns auf dieses traditionelle Geschehen einzulassen. Dabei war es keine lustlose Vorführung für Touristen, denn diese würden sich nicht an diesem einsamen, abgelegenen Ort verirren. Diese Art von Magie ist uns sehr fremd. Für Afrikaner allerdings sind Sangomas Respektpersonen.

Nach diesem anstrengenden Tag fielen wir mehr oder weniger glücklich ins Bett.

Der Kindergarten in deutschen Händen

Heute war für die Schul-Gruppe ein besonderer Tag. Sie sollten heute den Unterricht abhalten. Deswegen war auch bereits beim Frühstück eine gewisse Nervosität zu spüren. Nachdem sie mit Herrn Trost die Missionsstation verlassen hatten, hielten wir drei Sozialpädagogen noch mit Frau Mathias eine kurze Planungsrunde ab, um eine gewisse Vorstellung zu bekommen, was wir heute an unserem letzten Tag im „Créche" anbieten wollten. Gegen 8:45 Uhr machten wir uns auf den Weg, den wir heute ungewöhnlich schweigend zurücklegten. Im Kindergarten war heute nur eine Erzieherin, da die Zweite auf einer Fortbildung war. Hätten wir heute nicht mitgearbeitet, wäre sie mit den knapp 60 Kindern alleine gewesen. Für deutsche Verhältnisse unvorstellbar.

Nach einer gemeinsamen Liederrunde gingen die Kinder in das Freispiel über. Als ich gerade dabei war, die Kinder auf der Schaukel anzuschieben, sah ich wie ein weinendes Kind zum Waschtrog rannte. Ich merkte, dass etwas nicht stimmte und ging zu dem Kind. Als ich ihm näher kam, sah ich, dass es an den Fingern blutete. Ich rief die Erzieherin herbei und betrachtete dann die Wunde. Die zwei Fingerkuppen des Jungen waren teilweise durchtrennt. Schnell versuchten wir Verbandszeug zu holen, was im Kindergarten zwar vorhanden, aber teilweise nicht mehr zu gebrauchen war. Ich versuchte Einweghandschuhe anzuziehen. Diese waren aber so verklebt, dass es nicht möglich war. Die Wunde war so schwerwiegend, dass weder die Erzieherin noch ich wussten, wie wir sie verarzten sollten. Ich rannte daher zur Missionsstation, um Schwester Peg zu holen, die eine ausgebildete Krankenschwester ist. Sie fuhr den Jungen in das nächste Krankenhaus. Erzieherin Rosina begleitete sie. Nun waren Frau Mathias, Simone, Melanie und ich alleine mit der Köchin und ca. 50 Kindern im Kindergarten. Wir beschäftigten die Kinder mit Reifen, Seilen und anderen Spielsachen. Auch stimmten wir immer wieder Lieder und Kreisspiele an. Gemeinsam mit der Köchin meisterten wir auch das Mittagessen und die darauf folgende Schlafenszeit.

Gegen 13:45 Uhr besuchte uns Herr Trost mit den „Schülern". Wir nutzen die Gelegenheit zu einem letzten gemeinsamen großen Kreisspiel. Schließlich kam auch die Erzieherin Rosina mit dem verletzten Kind zurück. So verabschiedeten wir uns von Rosina und schenkten ihr noch zwei Päckchen Luftballons für die Kinder. Dann winkten wir allen noch ein „Bye-Bye" zu und begaben uns auf den Heimweg.

Freitag, 29.08.2003
Mit unseren Freunden von der Schule zurück im Paradies

Heute durften wir bis um 8.00 Uhr schlafen. Wir waren trotzdem alle schon früher wach, da heute unsere zehn neuen Freunde von der Schule ankommen würden. Mit ihnen wollten wir ein Wochenende verbringen, um das Leben und die Kultur in Afrika besser kennen zu lernen. Um 9.00 Uhr würde es dann weitergehen. Die afrikanischen SchülerInnen wurden an der Schule abgeholt und nach London gebracht. Nach einer kurzen Einführung (Zimmer beziehen, alles anschauen) ging es dann los nach Legkalameetse, einem Naturpark in unserer Nähe, den wir schon als unser Paradies entdeckt hatten. Dort fuhren wir zu einem Wasserfall. In diesem trockenen Land hätte niemand von uns eine solche Oase vermutet. Aber es war wunderschön dort. Wir sahen Bäume, wie wir sie noch nie gesehen hatten. Der Wasserfall erstreckte sich über 3 Ebenen. Auf der zweiten Stufe war ein wundeschöner, malerischer kleiner Teich. Alle ärgerten sich, dass wir ausgerechnet heute keine Badesachen dabei hatten. Kurzerhand entschlossen Britta und Elmar einfach in Hemd und Hose schwimmen zu gehen. Das Wasser war eiskalt (frisches Gebirgswasser). Doch es war ein Erlebnis, das man nie vergisst. Die Afrikaner waren überwältigt von der Schönheit ihres Landes. Obwohl so nahe, war noch keiner dort gewesen.

Danach wurden noch andere sehenswerte Stellen besichtigt. Z.B. die Quelle des Selati, eines kleinen Flüsschens, das sich seinen Weg unter einem riesigen afrikanischen Baum gebahnt hatte und nun fröhlich unter seinen Wurzeln hervor plätschert. Das Durchwandern und Durchklettern des afrikanischen Busches war eine tolle Erfahrung. Hier sehen die Bäume ganz anders aus wie bei uns. Sie sind riesig und haben zum Verhältnis ihrer Größe gigantische Wurzeln (Logisch hier gibt es wenig Wasser und jeder Tropfen ist wertvoll). Wir aßen zusammen in dem Nationalpark (Rosina hatte uns einige Boxen mit Essen zusammengestellt) und beobachteten eine Horde kleiner Affen, die sich über das Geländer jagten.

Nach dieser Mahlzeit bekamen wir von einer Angestellten des Naturparks einen Vortrag über Natur, Umweltschutz und die Nahrungskette in Afrika. Diese Themen löste bei einigen Afrikanern eine große Diskussion aus. Hier werden die Kinder nicht dazu erzogen, den Müll in Mülltonnen zu werfen. Dass es wichtig ist, Bäume nicht radikal abzuholzen, weil sie Schutz bieten und Wasserspeicher sind, wussten einige nicht. Die Afrikaner beklagten sich, dass es in der Schule und auch sonst viel zu wenig Aufklärung zu diesem Thema gäbe. Und das ist wirklich ein Problem. Wir haben das in der Schule gesehen. Manche lassen ihren Müll einfach fallen. Bei Orangenschalen ist das nicht schlimm aber Plastiktüten?

Auf dem Heimweg bekamen wir die Möglichkeit etwas einzukaufen (Was von allen genutzt wurde, um den Schokoriegelvorrat wieder aufzufüllen).Zurück auf der Station konnten wir uns kurz erfrischen und ausruhen. Danach trafen wir uns in der Kirche, um mit unseren Freunden zu singen, zu tanzen und unsere Zukunftspläne zu besprechen. Die meisten der Schwarzen haben klare Vorstellungen von ihrer Zukunft und durchaus realisierbare Träume in dieser Hinsicht. Einige wollen Ärzte werden. Manche wollen auch einmal nach Deutschland kommen. Viele wollen etwas für ihr Land tun. Z.B. Ein Junge möchte afrikanische Pflanzen kultivieren, dass sie schneller wachsen, mehr Früchte tragen etc. Ein Mädchen möchte Ärztin speziell für Abtreibungen werden. Es gibt viele junge Mädchen, die ungewollt schwanger sind und versuchen, eine Abtreibung selbst vorzunehmen. Dabei ziehen sie sich oft schwere Verletzungen und Infektionen zu. Sie möchte diesen Mädchen und Frauen helfen.

Bis in die späten Abendstunden saßen wir dann mit unseren neuen Freunden zusammen (leider nur mit den Jungs, da die Mädchen sehr schüchtern waren und Probleme hatten, Englisch frei zu sprechen). Wir redeten über Lebensgewohnheiten, Kultur, Freunde und vieles mehr.

Samstag, 30.08.2003
Interkulturelles Lernen: Was brauchen Menschen?

Nach einer Katzenwäsche am Morgen in einem völlig überfüllten Bad, begaben wir uns zum Frühstück. Heute im Freien, da für 20 Leute im Haus zu wenig Platz war. Wie schon einmal erwähnt, wird es hier mit der Pünktlichkeit nicht ganz so ernst genommen und so kam es, dass auch zum Frühstück die meisten unserer Gäste zu spät kamen. Danach trafen wir uns in der Kirche, dem

einzigen größeren Raum auf der Missionsstation. Erst sangen wir ein paar Lieder und dann mussten wir einen Küchenplan für das Wochenende machen, denn die afrikanischen Jungs wollten nicht freiwillig spülen. Sie hielten diese Tätigkeit für Frauenarbeit. Es dennoch zu tun, bedeutet für sie, dass sie einen Teil ihrer Kultur aufgeben müssten. Diese Diskussion dauerte lange, doch als sie endlich zustimmten, gab uns Herr Trost eine Aufgabe für den Vormittag. Wir wurden in vier kulturell gemischte Gruppen aufgeteilt. Jede davon bekam Zettel auf denen 24 verschiedene Lebensqualitäten (Werte) zu lesen waren. Wir sollten uns helfen, diese zu verstehen und dann jeweils sechs aussuchen und auf Blättern mit den Überschriften „Important", „Very important" und „Not important" kleben. Dabei sollten wir gemeinsam entscheiden, auf welches Blatt wir welche Lebensqualität kleben. Während der Arbeit in meiner Gruppe musste ich leider mit ansehen, wie das einzige südafrikanische Mädchen wirklich Probleme hatte mit der Englischen Sprache und noch nicht einmal in ihrer Sprache ihre Meinung ausdrücken wollte oder konnte. Am Tag zuvor dachte ich noch, die Mädchen wären nur schüchtern, doch mein Verdacht, dass die Meinungen von Mädchen und Frauen nicht wirklich zählen, bestätigte sich in der Gruppenarbeit. Interessant war, dass es zwischen den Afrikanern und uns mehr Gemeinsamkeiten gab als Unterschiede.

Die Auswertung unserer Arbeit fand ebenfalls in der Kirche statt. Erstaunlich war, dass keiner von uns, egal ob weiß oder schwarz, ein risikoreiches Leben führen will, jedem ist es wichtig später einen gut bezahlten Job zu haben und ein geordnetes Leben zu führen und nicht in Konkurrenz mit anderen zu stehen. Die Meinung unserer Gäste war sehr westlich geprägt, obgleich ihr Lebensstil ein anderer ist als der unsere. Die Übereinstimmung unter den Gruppen bezüglich der negativen Werte war größer als bei den positiven. Bei Not Important nannten vier Gruppen „Competitivness". Jeweils drei Gruppen nannten „Persuasive", „Work alone" und „Risk". Bei Very Important nannten je drei Gruppen „Independence" und „Opportunity to learn and grow". Jeweils zwei Gruppen nannten „Steady job", „Intellectual", „Order", „Individuality", „Peaceful live" und „Authority". Bei Important nannten drei Gruppen "Community life". Jeweils zwei Gruppen nannten "Helping people", "No fear", "No stress", "Stability", "Competence" und "Individuality". Es folgte noch ein intensives Gespräch über die Ergebnisse bis zur Ermüdung.

Das gemeinsame Mittagessen unter sonnigem Himmel sorgte für Entspannung. Nach dem Mittagessen hatten wir den ganzen Nachmittag Freizeit, viele duschten sich, legten sich für eine Stunde ins Bett oder unterhielten sich. Für unsere afrikanischen Freunde war es ein Erlebnis, am Nachmittag warm duschen zu können. Diese Pause war wirklich nötig, denn für uns alle war dieses Wochenende sehr anstrengend. Am Spätnachmittag trafen wir uns unterm Dach, eine Konstruktion, die von einem ehemaligen Webzentrum übrig geblieben war. Wir spielten mit viel Spaß und Geschrei einige Spiele, die unsere Sozialpädagogen für uns vorbereitet hatten. Auch als wir vor der Kirche einige Tänze im Kreis tanzten, hatten wir viel Spaß. Allerdings waren diese meditativen Tänze für unsere Freunde ungewohnt. Doch Alles in Allem fand ich unsere gemeinsamen Tänze im Licht des Sonnenuntergangs sehr schön und entspannend.

Nach dem Abendessen trafen wir uns abermals unterm Dach mit Petroleumlampen, saßen im Kreis und unter Anleitung von Frau Mathias klatschten und sangen wir. Sie nannte dies Körperperkussion. Zum Schluss führten uns die afrikanischen Schüler in ihrer Sprache ein afrikanisches Märchen vor. Wir deutschen Schüler spielten einen Sketch und die „Reise nach Jerusalem".

Dann war leider schon unser Programm für diesen Tag beendet. Wir nutzen den Rest des Abends, um mit den afrikanischen Schülern zu reden. Nach interessanten Gesprächen mussten wir uns leider vor Müdigkeit in unsere Betten begeben und freuten uns alle auf den nächsten Tag.

Sonntag, 31.08.2003
Golden Jubilee of Sister Benedicta Cashman (Sister Nori)

Unser Tag begann nach einem Gebet mit einer Besprechung. Nach dem Frühstück hatten wir noch eine Stunde Zeit, bevor wir in die Kirche gingen. Herr Trost hatte sich extra die Mühe gemacht, unsere Gruppenarbeiten von gestern zu überarbeiten und wir besprachen noch einmal die Ergebnisse. Danach hatte jeder noch die Gelegenheit zu sagen, wie er das Wochenende empfunden hatte. Jeder von uns schilderte die Erfahrungen, die er während dem Wochenende mit den Jugendlichen der anderen Kultur gemacht hat. Mir selbst gefielen die gemeinsamen Spiele und Tänze am besten. Ich war auch davon überrascht, dass die afrikanischen Mädchen sich während des ganzen Wochenendes fast nicht getraut haben Englisch zu reden. Sie wirkten zum größten Teil sehr eingeschüchtert und zurückhaltend. Wir erfuhren im Gespräch, dass sie mit dem großen Selbstbewusstsein von uns

deutschen Mädchen überfordert waren und sich aus diesem Grund nicht so richtig trauten. Ein südafrikanisches Mädchen fand es schade, dass es so wenig Kontakt zu uns Deutschen herstellen konnte, was für sie hauptsächlich ein Verständigungsproblem war.

Nach der Besprechung begann dann der Festgottesdienst zu Ehren von Schwester Benedicta, die ihr 50-Jähriges Ordensjubiläum feierte. Im Gegensatz zu katholischen Messen in Deutschland bei denen der Ablauf sehr regelgerecht ist, war dieser Gottesdienst sehr locker und lebendig. Pater Pat trug ein buntes Gewand mit afrikanischen Mustern. Zum Jubiläum waren sehr viele Gäste gekommen. Auch der Bischof und eine große Menge von Ordensschwestern waren da. Wie in Deutschland wurden zunächst die ganzen Ehrengäste begrüßt. Das dauerte schon eine ganze Weile. Dann ging es los mit eindrucksvollen Gesängen und Rhythmen. Auffallend war, dass besonders viele Kinder und auch Babys der Zeremonie beiwohnten. Die Predigt und die Lesungen wurden nicht nur in der Landessprache der Südafrikaner abgehalten, sondern auch noch ins Englische übersetzt, was alles etwas in die Länge gezogen hat. Bei der Gabenprozession bewegten sich die Menschen tanzend zum Altar und während des Friedensgrußes waren alle in der Kirche unterwegs und jeder gab sich die Hand. Zwischendurch waren auch mal ein Antilopenhorn zu hören oder ein paar hohe schrille Frauenschreie. Der ganze Gottesdienst dauerte länger als drei Stunden.

Danach hatten wir natürlich mächtig Hunger. Leider waren wir nicht die einzigen denen es so ging. Außer uns waren nämlich noch jede Menge hungriger Gäste da, die vor der Essensausgabe eine lange Schlange bildeten. Rosina hatte das Festmahl organisiert, deshalb konnte nichts schief gehen. Wie immer war das Essen köstlich und ausreichend. Nachdem Mittagessen wurden unsere afrikanischen Freunde verabschiedet. Es war selbstverständlich, dass man zuvor die Adressen und Telefon-Nummern austauschte und ein paar Bilder knipste. Danach holten alle ihre Koffer und Herr Trost fuhr sie nach Hause.

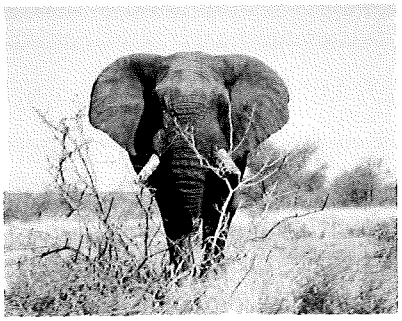
Nun hatten wir Zeit für uns und konnten diverse Dinge erledigen, wie zum Beispiel Duschen oder Wäsche waschen. Eines meiner Highlights von diesem Nachmittag war die Schweinefamilie, die bei uns auf dem Gelände wohnt und den Dienst der Müllabfuhr übernimmt. Der Anblick der säugenden Ferkelchen war ausgesprochen goldig. Außer den Schweinen gab es noch andere Tiere auf der Station, wie zum Beispiel Perlhühner, Katzen und Ziegen. Gegen Abend bekamen wir dann noch Besuch vom Schulleiter, der sich bei uns sichtlich wohl fühlte. Einige von uns saßen mit ihm in der Küche und sangen Lieder. Herr Machimana zeigte, dass er das Gitarrenspiel beherrscht und sang ein selbstkomponiertes Lied vor. Da wir am nächsten Morgen schon um 4 00 Uhr raus mussten, gingen wir alle früh schlafen, um für den Krüger-Park fit zu sein.

Montag, 01.09.2003
Besuch des Krüger Nationalparks

Heute quälten uns die Wecker schon um 04.00Uhr morgens aus unseren warmen Betten. Wir mussten früh aufstehen für eines der Highlights unseres Südafrika – Aufenthaltes: der Besuch des weltbekannten Krüger Nationalparks.

Nach einem kurzen Frühstück, einer Tasse Milo und einem Rusks, verteilten wir uns auf die zwei Autos. Die Gruppe, die den ganzen Tag mit Herrn Trost als Fahrer verbringen durfte bestand aus Rosina, Flora, Michael, Chedreck, Marco, Nadine K. und Elmar. So war das zweite Auto, das die Fahrkünste von Frau Mathias genießen durfte, ein reines Frauenauto.

Nach ca. 1 ½ Stunden Autofahrt, bei der wir einen wunderschönen Sonnenaufgang beobachten konnten, erreichten wir das „Orpen Gate", unser Eingang in den Park. Schon nach kurzer Zeit sahen wir eine Giraffe, die direkt am Straßenrand stand, und nur wenige Meter weiter frühstückte ein Elefant. Nach einer halbstündigen Fahrt, auf der wir einige Impalas und suspekte Vögel beobachten konnten, erwartete uns eine absolute Seltenheit, wie uns Rosina und Herr Trost später mitteilten: Eine Ansammlung von Autos auf der Straße ließ erahnen, dass es etwas Sehenswertes zu erblicken gab. Eine neunköpfige Löwenfamilie, die nahe der Straße lagerte, raubte uns den Atem. Unser Frauenauto geriet bei diesem Anblick völlig aus dem Häuschen. Der Kampf um den besten Platz mit dem Auto begann, und Herr Trost gewann ihn mit seinem Toyota Pickup; er stellte sich quer auf die Straße. Nachdem wir eine ganze Weile die Löwen beobachtet hatten, fuhren wir weiter. Bis zu unserer Mittagspause in einem Camp sahen wir erstaunlich viele und verschiedene Tiere: Elefanten, Giraffen, Zebras, Antilopen, Springböcke und suspekte Vögel.



Ein Elefant war so nah am Straßenrand mit seinem Mittagessen beschäftigt, dass wir sogar den Schlamm auf seinem Rüssel sehen konnten. Und kaum waren wir vorbeigefahren marschierte der graue Kollos quer über die Straße, was im Frauenauto wieder einige Oohhh und Aahhh- Schreie auslöste. Im Camp angekommen stürmten wir gleich in den Souvenir Shop, um uns mit Postkarten und Filmen einzudecken. Anschließend stärkten wir uns in einem Fast- Food- Restaurant. Hier trafen wir auf viele weiße Touristen, die unsere Gruppe, die sowohl aus Weißen als auch Schwarzen bestand, richtig anstarrten.

Nach der erholsamen Pause war unser nächstes Ziel der Olifants River, dort konnten wir auf einer Brücke aussteigen und Krokodile, die direkt unter uns lagerten beobachten. Diese teilten sich das Wasser mit großen Schildkröten und noch größeren Fischen. In einiger Entfernung sahen wir auch eine Gruppe Nilpferde im Wasser baden. Alles in einer unbeschreiblich schönen Naturlandschaft!

Nun machten wir uns langsam auf den Heimweg, so fuhren wir in den Abendstunden gemütlich Richtung Ausgang und genossen die unbeschreibliche Natur. Auf einer besonders hügeligen Strecke wurden wir übermütig und spielten „African – Achterbahn", indem wir ausgelassen jauchzten und schrieen, was im Frauenauto die Ohren unserer Musiklehrerin besonders strapazierte. Als wir fast schon am „Orpen Gate" angelangt waren, überraschte uns eine große Löwenherde, die direkt auf der Straße lagerte. Die Löwen waren so nah, dass wir alle schnell unsere Fenster schließen mussten. Wir fuhren teilweise so nahe an den Löwen vorbei, dass wir sie hätten berühren können

Etwas verspätet erreichten wir kurz nach 18 Uhr das „Orpen Gate und verließen den Krüger Park, wobei wir unglaublich schöne und unvergessliche Eindrücke mit uns nahmen. Nach einem weiteren Zwischenstopp bei einer Tankstelle erreichten wir gegen Abend glücklich und zufrieden die Missionsstation, wo wir sofort Pater Pat mit unseren Erlebnissen und Eindrücken bombardierten.

Nach diesem erlebnisreichen Tag fielen wir alle völlig erschöpft in unsere Betten und träumten von Löwen, Giraffen, Zebras, Elefanten und all den Tieren, die wir heute sehen durften.

Dienstag, 02.09.2003
Waschtag

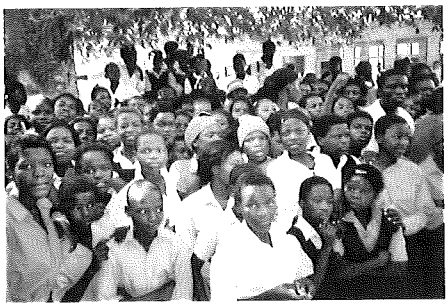
Heute durften wir endlich mal ausschlafen. Nach dem sehr aufregenden Ausflug zum Krüger Nationalpark am Vortag waren wir froh, einen Tag ohne Programm zu haben. Nur leider waren wir schon daran gewöhnt, früh aufzustehen, dass nur wenige von uns länger als 8.30 Uhr schlafen konnten. Jeder durfte sich sein Frühstück machen, wann er wollte: Nach dem duschen, eincremen (war dort echt nötig, da die Luft so trocken war), begann unser großer Waschtag. Unsere Dreckwäsche stapelte sich schon, es wurde also höchste Zeit für einen Waschgang Wir wuschen übrigens von Hand in kleinen Plastikschüsseln unter unserem Blütenbaum. Während die Wäsche auf der Leine wartete, bis sie trocken war, wurden Karten, Berichte und Briefe an die Lieben zuhause geschrieben.

Der Tag gab uns auch Zeit über das Erlebte nachzudenken. Eine Flut von neuen Eindrücken musste erst verarbeitet werden. Am Mittag gab es für alle nur einen kleinen Snack, denn Rosina sollte auch mal einen Tag frei haben. Besonders begeistert waren wir von Avocadobrot und Papaya (Powpow sprich „Popo" ☺).

Herr Trost, der den ganzen Tag in Tzaneen einkaufen war, kam erst am späten Nachmittag zurück zur Station. Nach dem gemeinsamen Abendessen trafen wir uns noch zu einer Diskussionsrunde, wo wir Probleme ansprachen und Fragen klärten. Wir erfuhren einiges über die Planung der nächsten Tage.

Mittwoch, 03.09.2003
Abschied von den Schülern der Rakgolokwana–High-School

An diesem Tag wollten wir zusammen mit unseren Sozialpädagogen noch ein letztes Mal zur Schule fahren, um unseren Freunden, mit denen wir die ganze letzte Woche verbracht hatten, „Good Bye" zu sagen. Nach dem Frühstück fuhren wir auch recht bald los und wurden, wie die letzte Woche, herzlich



empfangen. Für die drei Sozialpädagogen und Frau Mathias war es das erste Mal, dass sie die Schule sahen. Ihnen fiel sofort die „Müllkippe" in der Mitte des Schulgeländes auf, wo sich kaputte Stühle, Tische und anderes Gerümpel stapelten. Mr. Machimane versammelte seine Schüler auf dem Schulhof und wir übergaben offiziell unsere mitgebrachten Geschenke (zwei CD-Player, verschiedene Chemikalien, sowie Versuchsmaterial und ein Mikroskop). Danach sangen uns ungefähr 600 Schülerinnen und Schüler verschiedene Lieder vor: „Echtes Dolby Suround!" Unser Gesang danach zu zehnt war natürlich nichts gegen das, was wir vorher gehört hatten. Nach diesem offiziellen Teil des Abschieds gingen wir in ein Klassenzimmer der 12. Klasse, wo unter Anleitung des Schülers Benito ein Abschiedslied zunächst geprobt und dann vorgesungen wurde. Spätestens hier wurde allen klar, dass wir unsere neuen Bekanntschaften wohl nie mehr wieder sehen werden. Nach einem letzten Foto im Büro des Principals und nach langem Umarmen und Good Bye, fuhren wir schweren Herzens und unter Verlust einiger Tränchen wieder auf die Missionsstation.

Da Rosina am Morgen für einige Tage weg gefahren war, waren wir darauf vorbereitet, uns selbst ein kleines Mittagessen zu machen. Doch uns erwartete eine ganze Menge leckerer selbstgebackener Muffins, grüner Salat und Reissalat. Rosina ist einfach ein Engel!

Nach einer kleinen Pause nach dem Mittagessen machten wir uns, jeder mit ziemlich viel Geld in der Tasche, auf zum „Strjdom-Tunnel", wo auf uns eine ganze Menge Souvenirs warteten☺. Kaum aus dem Auto ausgestiegen, überfielen uns auch schon die Frauen, zerrten an unseren Ärmeln und plapperten auf uns ein mit: „Hello my friend! Come and have a look at my stuff. I give you a special prize, my friend!..." Wir kauften und handelten und hatten nach ungefähr einer halben Stunde, sichtlich gestresst vom ständigen: „Come my friend, I give you a special prize...", ziemlich viel Souvenirs wie Giraffen, Elefanten, Nashörner und Affen aus Holz, Figuren aus Stein, Holzschüsseln und Ketten ersteigert. Wieder „zu Hause" angekommen, hatten wir für den Rest des Tages frei. Steffi und Christine ließen sich von ein paar Mädchen aus dem Dorf Zöpfe flechten, alle anderen saßen faul auf ihren Stühlen, lasen, hörten Musik oder spielten mit ihren neuen Holztieren ganz begeistert Zoo ☺.

Am Abend kam Mr. Machimane für eine letzte „Tea-Party" vorbei. So klang der Abend unter Gesprächen, Gesang und Gitarrenspiel aus.

Donnerstag, 04.09. 2003

Sieben Autostunden, die sich wirklich gelohnt haben. Besuch bei Benedict Moila im Vendaland

Heute Morgen mussten wir unser Frühstück das erste Mal selbst zubereiten. Rosina war für 2 Tage nach Hause zu ihrer Familie gefahren, doch sie fehlte uns schon jetzt. Unser Ziel für den heutigen Tag war es, Benedict Moila zu besuchen, der mit seiner Familie im Vendaland lebt.

Benedict ist ein alter Freund von Herrn Trost, aber auch uns war er nicht unbekannt. Erst vor 2 Monaten hatten wir ihn kennen gelernt, als er in Deutschland bei uns in der Käthe-Kollwitz-Schule zu Besuch war. Unseren ersten kurzen Zwischenhalt machten wir in Tzaneen, wo wir endlich unsere Postkarten einwerfen und noch die restlichen Briefmarken kaufen konnten.

Danach ging es weiter zum „Ave Maria Pastoral Centre". Dort lebt und arbeitet der Bischof der Diözese Tzaneen. Die Reet gedeckte Kirche ist in afrikanischem Stil erbaut. Freundlicherweise wurden wir nach der Besichtigung der Kirche von einer Ordensschwester zu Tee und Keksen eingeladen. Bei dieser Gelegenheit lernten wir gleich auch noch Lucky kennen, der uns das kommende Wochenende mit seiner Gruppe besuchen wollte.

Um 11 Uhr brachen wir dann zu Benedict auf. Während der Fahrt konnte man gut beobachten, wie sich langsam die Landschaft veränderte und alles ein wenig grüner wurde, außerdem war der Baustil der Häuser rund und nicht eckig wie in der Umgebung der London Mission. Doch wenn wir geahnt hätten, was uns noch bevorstand, hätten wir es uns vielleicht noch einmal anders überlegt. Die Strasse verschlimmerte sich mehr und mehr, so dass man schließlich bald nicht mehr von einer Strasse, geschweige denn einem Weg sprechen konnte. Es holperte und polterte, und so war es auch

nicht verwunderlich, als von hinten die Rückmeldung kam, doch mal eine kurze Pause einzulegen. Simone und Nadine H. war es schlecht geworden, aber auch mir ging es vorne nicht viel besser. Wir waren alle heilfroh, als wir endlich im Dorf Muaweni ankamen. Benedict begrüßte uns gleich ganz herzlich bei sich zu Hause. Sein Anwesen besteht aus mehreren Hütten. In einer Rundhütte befand sich das ausgesprochen geräumige Wohnzimmer. Dort konnten wir erst einmal unseren Durst mit Cola und Saft stillen.

Danach wurde eine Schüssel voll mit Wasser herumgereicht, indem wir unsere Hände waschen konnten, bevor das Essen aufgetragen wurde. Obwohl uns Rosina mit dem Essen die letzten 2 Wochen sichtlich verwöhnt hatte, schmeckte es uns hier fast genauso gut. Es gab Kürbisbrei, Kartoffelbrei, Maisbrei, Salat und Hühnchen. Benedict sagte zu uns, wir sollten ruhig zugreifen, es wäre genug für alle da, was natürlich auch der Fall war.

Anstatt mit Messer und Gabel zu essen, wie wir es gewohnt sind, ist es in Südafrika Tradition, mit den Händen zu essen. Für uns gab es jedoch Löffel, damit wir nicht so unbeholfen waren. Nach einem solchen Essen hatten wir mit Nachtisch gar nicht mehr gerechnet. Zu unserer großen Freude und Überraschung gab es Joghurt, Obstsalat und –Fürst Pückler! Für alle, die nicht wissen, was das ist: Es handelt sich um „Regenbogeneis", bei dem die drei Sorten Vanille, Schoko und Erdbeere in einer Packung ineinander verschmolzen sind. Anschließend zeigte uns Benedict Bilder von seiner „Weltreise". Neben Deutschland bereiste er nämlich auch noch die USA. Auf den Fotos, die er anlässlich einer Abschlussfeier an unserer Schule gemacht hatte, erkannten wir viele Lehrer wieder.

Nach dem Essen und dem obligatorischen Gruppenfoto ging es weiter mit dem Auto zu einer kleinen Fabrik, in der Stoffe bedruckt werden. Es war sehr interessant zu sehen, welches Verfahren dafür angewendet wird. Über eine Schablone wird Farbe verstrichen, die dann als Muster oder Bildnis auf dem Stoff erscheint. Der kleine Laden, den wir nach der Führung besuchten, ließ unsere Konsumherzen höher schlagen. Wir nutzten die Gelegenheit uns mit aller Art von Haushaltstextilien einzudecken. Mir selbst hatten es ein Kissenbezug im Zebra-Look sowie auch zwei Tischdecken mit Elefantenmuster angetan.

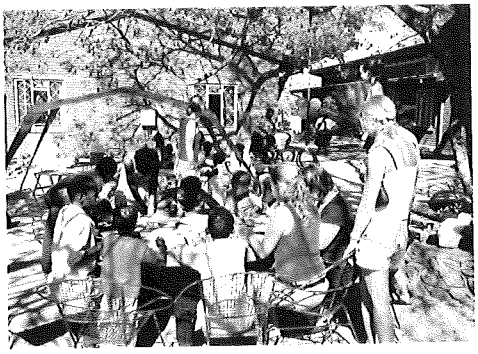
Eine Töpferei in der Nähe war unser nächstes Ziel. Schon von weitem konnte man diese erkennen, denn vor dem Haus war eine große Menge von Töpferwaren aufgebaut. Die Töpferin freute sich sehr über unseren Besuch. Herr Trost brachte ihr ein gerahmtes Foto von ihr mit. Es gefiel ihr so gut, dass sie bei der Überreichung einen Jubelschrei ausstieß. Wir durften die Frau in eine Rundhütte begleiten, wo sie innerhalb kürzester Zeit einen kleinen Tonkrug töpferte. Es folgte die Betrachtung ihrer Töpferwaren und der Einkauf. Wir nahmen so manchen Teller und wunderschöne Vasen mit.

Danach hieß es auch schon wieder Abschied von Benedict zu nehmen, aber wir mussten an die über 3 Stunden Autofahrt denken, die noch vor uns lag und schließlich war es schon nach 16 Uhr. Der Heimweg zur London Mission war lang und sehr strapaziös, vor allem für diejenigen, die auf der Ladefläche saßen. Wir versuchten jedes Mittel, um uns von unseren Leiden abzulenken. Sogar Weihnachtslieder mussten für unsere Unterhaltung herhalten.

Freitag, 05.09.2003
Kontrastprogramm: Konsumrausch in der Großstadt und Besuch des Aidszentrums in Ofcolaco

Auf unserem Vormittagsprogramm stand heute der Besuch der Stadt Tzaneen. Auf dem eineinhalbstündigen Weg dorthin haben wir einen Abstecher in ein „Township" gemacht. Aus den ehemals einheitlichen kleinen Häusern, die man auch Streichholzschachteln nannte, waren zum Teil recht schöne Häuser geworden. Auch Schwarze haben jetzt nach der Apartheid große, schöne Häuser, wenn sie genug Geld verdienen.

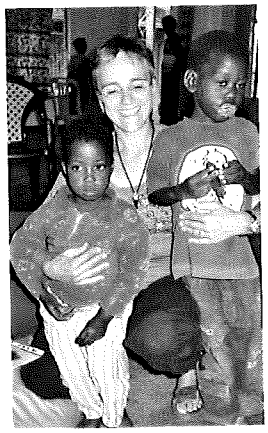
Tzaneen war die erste größte Stadt, die wir seit unserer Ankunft in Südafrika besuchten. Hier erlebten wir einen Kulturschock, denn wir fühlten uns wie in einer europäischen Großstadt Wir hatten die Gelegenheit einzukaufen und erkundigten die „Shopping Mall" in kleinen Gruppen, wobei wir feststellten, dass es hier fast alles gab. Die Preise waren einfach unglaublich: alle möglichen Markenklamotten waren fast um die Hälfte billiger, als bei uns in Deutschland. Jedoch hatten wir leider nicht soviel Zeit, da wir ein europäisches Mittagessen in einem Restaurante mit dem schönen Namen Villa Italia genießen wollten. Nachdem wir uns gestärkt hatten, machten wir uns auf den Weg, um Geschenke für Rosina und Pat zukaufen.



Gegen Nachmittag verließen wir Tzaneen, um in Ofcolaco eine Missionsstation zu besuchen, in der Herr Trost drei Jahre seines Lebens verbracht hat. Heute ist das Holy Family Centre eine Station für HIV infizierte Mütter und deren erkrankte Kinder. Geleitet wird das Aidszentrum von fünf Ordensschwestern der Töchter des Herzens Jesu. Die Schwestern kommen aus verschiedenen Ländern und bilden so eine internationale Gemeinschaft. Sister Dan, eine Australierin, informierte uns bei kühlem Getränk und selbstgebackenen Küchlein über das dortige Aidsprogramm:

Wenn ein mit Aids infizierter Mensch erkrankt, wird seine Krankheit im Krankenhaus behandelt. Da er keine eigenen Abwehrstoffe mehr hat, benötigt die Heilung einen längeren Zeitraum. Da die Zahl der Aidskranken in Südafrika sehr hoch ist, wird sein Platz im Krankenhaus für weitere Patienten gebraucht. So ist es wichtig, die Krankenhäuser zu entlasten und für Aidskranke eine Möglichkeit zu bieten, sich zu stärken und zu erholen, bevor sie zurück in ihre Dörfer können. Das Holy Family Centre ermöglicht ungefähr 20 Müttern und Kindern einen solchen Aufenthalt. Schwester Dan erzählte uns auch über die Schwierigkeiten der Anfangszeit dieses Aids-Zentrums und die finanziellen Probleme.

Während des Informationsgespräches lernten wir auch eine junge australische Krankenschwester kennen, die hier in Ofcolaco ein halbes Jahr lang das Zentrum medizinisch unterstützt, also eine Art „freiwilliges soziales Jahr" leistet.



Nach diesem Vortrag führte uns Schwester Dan durch die Räumlichkeiten. Wir sahen die Schlafzimmer der Kleinkinder, wurden von einer einheimischen Lehrerin in den Schulraum geführt und trafen mit den kranken Bewohnerinnen und Bewohnern in dem Aufenthaltsraum zusammen. Als ich die vielen Kleinkinder erblickte, war es schwer sich vorzustellen, dass einige von ihnen wohl kaum älter als zwölf Jahre werden würden. Aber trotz dieser schwer kranken Menschen herrschte in der Missionsstation alles andere als Krankenhausstimmung. Alle Mütter und Kinder strahlten eine gewisse Freude und Zufriedenheit aus, die uns alle ansteckte. Die Kinder waren so begeistert von unserem Besuch, dass sie uns gar nicht mehr gehen lassen wollten. Auch uns fiel der Abschied schwer, aber wir mussten uns beeilen, denn wir mussten noch Lebensmittel für das bevorstehende Wochenende abholen. Wir beschlossen noch einmal hierher zu kommen, um ein bisschen mehr Zeit mit den Kindern zu verbringen.

Auf dem Heimweg fing es plötzlich sehr stark an zu regnen, dass selbst Herr Trost sagte, so was habe er hier noch nicht erlebt.

Am Abend kam dann die nächste Gruppe für das Wochenende. Es waren zwanzig Jugendliche einer Gemeinschaft katholischer junger Menschen aus den umliegenden Gemeinden. Nach einem gemeinsamen Abendessen trafen wir uns alle in der Kirche, um uns gegenseitig vorzustellen, gemeinsam zu tanzen und über brisante Themen zu diskutieren. Wir sprachen über die hohe Schwangerschaftsrate bei Jugendlichen in Südafrika, über AIDS und Vergewaltigung. Viele Mädchen bekommen Kinder, weil sie dann vom Staat für das Kind eine finanzielle Unterstützung bekommen. Dieses Geld ist für die Familie eine wichtige Einkommensquelle. Die Mädchen allerdings müssen die Schule verlassen und verbauen sich so ihre Zukunft.

Nach einem so anstrengenden Tag, an dem wir sehr viel über die südafrikanischen Probleme kennen gelernt hatten, fielen wir erschöpft in unsere Betten.

Samstag, 06. 09. 2003
Wochenende mit kirchlich engagierten Jugendlichen

Heute trafen sich alle, die wollten, vor dem Frühstück, in der Kirche zur Morgenmeditation. Dies wurde auch von fast allen genutzt. Nach dem Frühstück kamen wir wieder in der Kirche zusammen, um uns auszutauschen, gemeinsame Tänze und Spiele zu machen. In den gemeinsamen Gesprächen erfuhren wir vieles über die Probleme in diesem Land und waren besonders über das Ausmaß der Aids-Problematik betroffen:

Von den zirka 45 Millionen Bürgern Südafrikas sind mindesten fünf Millionen infiziert, täglich sterben 600 Menschen an den Folgen von Aids. Die teuren Medikamente zur Aidstherapie kann sich fast kein Schwarzer leisten. Bereits jetzt gibt es viele Waisenkinder, deren Eltern an Aids gestorben sind. Besonders hoch ist die Infektionsgefahr bei Frauen. Sie sind fast doppelt so stark betroffen wie Männer. Wegen der schlechten medizinischen Versorgung überträgt jede dritte HIV-infizierte Schwangere die tödliche Immunschwächekrankheit auf ihr Kind.

Viele Mütter sind kaum 15 oder 16 Jahre alt, wenn sie ihr erstes Kind zur Welt bringen. Die Vergewaltigungsrate ist nicht nur in den Städten, sondern gerade auch auf dem Land sehr hoch. Selbst kleine Mädchen werden von ihren Vätern vergewaltigt, da manche Afrikaner glauben, dass sie, wenn sie mit einer Jungfrau schlafen, vom HIV geheilt werden.

Die Armut ist in manchen Familien sehr groß. Der Staat gibt mittlerweile eine Art Kindergeld. Dies hat jedoch verheerende Auswirkungen: Die Arbeitslosenrate ist sehr hoch und das einzige Einkommen der Familie ist dann dieses „Kindergeld". Somit werden junge Mädchen schwanger, und das nicht selten von Familienangehörigen. Ebenso entstehen Probleme wie Gewalt. Viele junge Leute haben keine Arbeit und wissen nicht, was sie mit der Zeit anfangen sollen.

All diese Informationen waren für uns nur schwer zu verdauen .Um die ernsthafte Stimmung wieder etwas aufzulockern wurde immer wieder etwas gesungen. Einige der afrikanischen Mädchen führten einen traditionellen Tanz vor, der vom Spiel von vier oder fünf Trommeln begleitet wurde. Unter anderem lernten wir das afrikanische Spiel „Amba Amba" kennen. Es funktioniert etwa so, wie die Reise nach Jerusalem, nur dass man sich statt Stühle ein oder mehrere Partner suchen muss. Am Schluss bleibt ein Paar übrig.

Um uns von diesen schrecklichen Themen etwas abzulenken, sangen wir noch ein Abschlusslied und gingen schließlich erschöpft ins Bett.

Sonntag, 07.09.2003
Das Gespräch wird fortgesetzt

Nach einer Morgenmeditation in der Kirche, wo uns Shadrack aus der Bibel vorlas, trafen wir uns zum gemeinsamen Frühstück vor dem Haus, um uns für unsere heutige Aufgabe zu stärken. In der Kirche wurden wir in acht Gruppen geteilt, jede Gruppe mit einem Deutschen. Wir sollten auf einem Blatt positive und negative Dinge über die Kultur in Deutschland und Südafrika festhalten. So wurden die Unterschiede der beiden Kulturen sichtbar, aber auch viele Gemeinsamkeiten ließen sich erkennen:

In Deutschland kann man zwar vieles kaufen, was man will, doch trägt diese Konsumhaltung nicht unbedingt zu einem zufriedenem Leben bei. Unsere Industrie und der Stand der Technologie sind sehr fortschrittlich und erleichtern uns das Leben, aber materialistisches Denken und die Unfreundlichkeit vieler Menschen beherrschen die Gesellschaft. Auch nehmen Probleme wie Arbeitslosigkeit vor allem bei jungen Menschen zu. In Südafrika dagegen ist das größte Problem AIDS, Arbeitslosigkeit und die hohe Kriminalität vor allem in den Städten. Jedoch zeigt sich in der afrikanischen Kultur ein

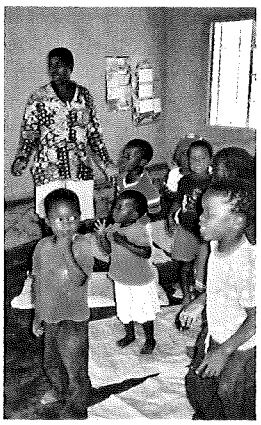
starker Zusammenhalt der Menschen, ihre Herzlichkeit füreinander und Fremden gegenüber ist bemerkenswert.

Nach dieser Gruppenarbeit vergnügten wir uns unter dem Dach mit dem neu gelernten Spiel „Amba Amba" zur Trommelmusik. Danach spielte uns die südafrikanische Gruppe ein kleines, aber beeindruckendes Drama vor, das die alltägliche Problematik der Jugendlichen in Südafrika noch einmal aufgriff. Mit dem Lied „Shosholoza" marschierten wir singend über das ganze Gelände bis vor das Haus, um uns beim Mittagessen zu stärken.

Danach packten unsere Gäste ihre Sachen zusammen und wir verabschiedeten uns von ihnen, indem wir uns gegenseitig Lieder zum Besten gaben. Von Herrn Trost bekam jeder von ihnen ein Lunch Bar und von Steffi Kugelschreiber mit auf den Weg. Nach zahlreichen Fotos wurden die Südafrikaner von Pat und Herrn Trost nach Hause gefahren.

Für uns war es nun Zeit für ein Mittagsschläfchen, was nach diesem anstrengenden Wochenende voller Diskussionen, Entertainment und neuer Erfahrungen auch bitter nötig war. Gegen 18 Uhr trudelten die meisten, ausgeschlafen, wieder ein und wir durften uns an den Resten vom Mittagessen erfreuen. Viele von uns gingen früh ins Bett, andere saßen noch lange beisammen. Ein Gesprächsthema war unsere baldige Abreise, die, wie wir feststellten, nicht allen von uns ganz einfach fallen wird. Also beschlossen wir, nicht mehr nach Hause zu fliegen und einfach hier zu bleiben.

Montag, 08. 09. 2003
Besuch des Krankenhauses in Metz und des Aidszentrums in Ofcolaco



Mein Tag begann schon recht früh, auf unserer Joggingstrecke waren an diesem Morgen eine kleine Herde Perlhühner unterwegs. Bei unseren morgendlichen Läufen wurden wir oft von vorbeilaufenden Menschen mit einem Lächeln begrüßt oder wir grüßten mutig selbst mit "Dumela" und " Legai". Nach dem Jogging gab es dann Frühstück. Melanie aß wie jeden Morgen ihr Erdnussbutterbananenbrot.
Nach dem Frühstück wurden die Geschenke für einen Kindergarten und das Aidszentrum aufgeteilt, dann ging die Fahrt Richtung Ofcolaco los. Joshua, der uns ins Krankenhaus begleiten wollte, fuhr in unserem Wagen mit.

Unsere erste Station war ein Kindergarten, der in der Nähe der Missionsstation lag. Das Gebäude des Kindergartens bestand nur aus einem kleinen Raum. Von Toiletten war weit und breit nichts zu sehen. Die Erzieherin, die uns vom letzen Wochenende her bekannt war, betreute eine Gruppe, die von der Anzahl der Kinder etwa der einer Kindergartengruppe in Deutschland entsprach. Zur Freude der Kinder hatten wir ein paar Luftballons dabei. Mit Begeisterung spielten die Kinder damit und wir hatten beim Zuschauen unseren Spaß. Wir überreichten unsere Geschenke, einige kleine Marimbas, Malstifte und Zeichenblöcke. Nachdem die Kinder sich mit einem Lied bei uns bedankt hatten, ging es weiter Richtung Krankenhaus.

Dieses Krankenhaus ist in den letzten Jahren umgebaut und modernisiert worden. Die Regierung bemüht sich sehr um die Grundversorgung der Bevölkerung. Ein Mitarbeiter der Pharmazieabteilung führte uns durch das Gebäude, wir bekamen neben Krankenzimmern auch die Apotheke des Hauses zu sehen. Joshua machte einen Krankenbesuch bei einer Bekannten, die Herrn Trost und einige von uns bat, mit ihr zusammen zu beten. So erklang im Krankenzimmer das „Vater unser" in deutscher Sprache. Joshua verließ uns nun und ging zu Fuß in sein Dorf zurück.

Unsere Fahrt ging weiter zu Frank, einem katholischen Pater und alten Bekannten von Herrn Trost. Dass er uns schon erwartet hatte, ließ sich unschwer daran erkennen, als er aus dem Kühlschrank 10 Gläser herausholte, die bereits mit Wasser gefüllt waren. Frank lebt in einem Haus, in dem einst vier Nonnen gewohnt hatten. Es erinnerte irgendwie an ein Kloster. Um von einem Raum in einen anderen zu gelangen, musste man immer erst ins Freie treten. Die Zimmer bildeten ein Rechteck, in dessen Mitte ein Garten lag.

Nachdem wir uns die einzelnen Räume, zu denen auch ein Gebetszimmer gehörte, angesehen hatten, gab uns Frank einen Schlüssel, damit wir noch seine Kirche besichtigen konnten. Als wir

wieder zurückkamen, erwarteten uns leckere Kekse mit Bananencreme, Schokoladebonbons und zur großen Freude vieler unsere geliebten „Rusks". Frank fragte uns, ob wir Fernsehschauen wollten, und so hatten wir das erste Mal, seit wir hier waren, die Gelegenheit südafrikanisches Fernsehprogramm zu genießen und zu erfahren, was gerade auf der Welt passierte.

Unser eigentliches Ziel sollten wir immer noch nicht erreichen, denn wir fuhren nun zu dem Künstler Samson Makwala, um unsere Holzfiguren abzuholen: Was war das eine Freude: Unsere Figuren waren, eine schöner als die andere, vor Samsons Haus aufgestellt. Sie hatten unsere Erwartungen weitaus übertroffen.

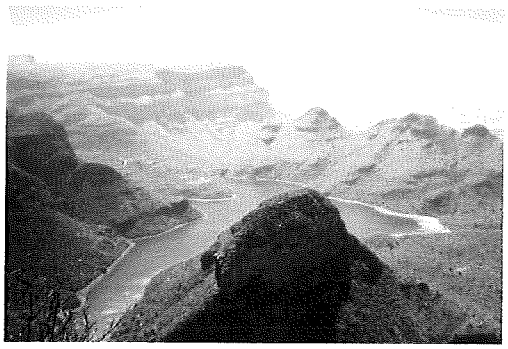
Der nächste Programmpunkt führte uns wiederum zu kranken Menschen. Wir besuchten nochmals das Zentrum für aidskranke Kinder in Ofcolaco. Als wir dort zum ersten Mal waren, hatte dies bei uns einen sehr großen Eindruck hinterlassen, und deshalb baten wir darum, den aidskranken Kindern noch einmal einen Besuch abstatten zu können. Dieses Mal hatten wir unsere Gitarren und Geschenke dabei. Die Kinder waren schon beim ersten Besuch fröhlich und herzlich. Sie freuten sich sehr über die mitgebrachten Geschenke und sangen bei den von uns angestimmten Liedern begeistert mit. Alle Kinder dort werden wahrscheinlich kein langes Leben haben. Die Lebenserwartung der Kinder liegt bei 12 bis 13 Jahren. Wir haben versucht, ihnen einen schönen Nachmittag zu bereiten, haben viel gesungen, gespielt und gelacht. Zwei Marimbas gehörten zu den Highlights unserer Geschenke und wurden sofort in Beschlag genommen. Der Abschied am Abend fiel uns nicht leicht und jeder hatte ein komisches Gefühl im Magen.

Da wir den ganzen Tag noch nichts gegessen hatten, freuten wir uns schon alle auf das gute Essen von Rosina. Es gab Spaghetti Bolognese, was total lecker war. Nach dem Essen saßen einige von uns noch mit Frau Mathias zusammen, um ein Lied für Rosina zu komponieren. Die anderen waren bereits in ihren Häusern, und auch wir fielen bald darauf müde und erschöpft in unsere Betten. Es war ein sehr ereignisreicher Tag, der uns allen noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Dienstag, 09. 09. 2003
Besuch des Blyde River Canyon

Der letzte große Ausflug unseres sich dem Ende neigenden Südafrika Aufenthaltes zeigte uns eine andere Seite des Landes. Wir sahen das „Weiße", oder eher das Touristenland Südafrika.

Bei einem kurzen Einkaufstop am Strijdom-Tunnel konnten wir nochmals unser Geld gegen handgemachte südafrikanische Kunst oder Kitsch eintauschen. Unser eigentliches Ziel war heute der drittgrößte Canyon der Welt; der Blyde River Canyon. Nach einer sich lohnenden Fahrt über die Panoramastraße machten wir bei der ersten Aussichtsplattform eine längere Pause. Hier erwarteten uns großartige Panoramablicke in die wilde Welt des Canyons. Die „Three Rondables", riesige, zylinderförmige Felsen, halten hoch über dem Flusslauf Wache. Von hier aus hat man eine atemberaubende Aussicht auf den beeindruckenden Blydepoort-Stausee. Jedoch die vielen, vielen Touristen, darunter auch Deutsche, trübten meine Freude. Als ein deutscher Tourist meinte, es würde hier ähnlich aussehen wie im Sauerland, platzte mir fast der Kragen. Ich war froh, dass wir während unseres Südafrikaaufenthaltes mit den Einheimischen zusammen gelebt haben und kaum Kontakt zu Touristen hatten.



Auch die weiteren Aussichtsplattformen, die wir besuchten, zeigten uns die wohl schönste Seite des Landes. Dann machten wir einen längeren Aufenthalt bei den so genannten „Potholes", einer steinigen Landschaft, die durch das Wasser ihre jetzige interessante Form und somit auch ihren Namen erhielt. Trotz der Menschenmengen und der Busladungen mit Schulkindern konnte man an stillen Plätzen die eindrucksvolle Landschaft genießen. Der viel frequentierte Kiosk versüßte dann unseren Aufenthalt mit kühler Cola und Eis.

Am späten Nachmittag fuhren wir zu unserem letzten Ziel. Als Ausklang wollten wir in einem Restaurant zu Abend essen. Dieses befand sich auf einem Gelände für Urlauber, ähnlich einem Club. Die gepflegte Anlage und vor allem das einladende Schwimmbad war für mich nun gar kein Südafrika mehr. Ein kurzer Spaziergang durch die wunderschöne Landschaft zeigte uns den Canon von einem anderen Blickwinkel aus und der über den Bergen stehende Vollmond vervollständigte das Bild.
Das Restaurant war sehr sauber und gemütlich. Das Essen, welches wir am Büffet bekamen, war sehr gut und wir konnten erst aufhören zu essen, als wir kurz vorm platzen waren.

Dermaßen gefüllt mit Essen und von Eindrücken des Tages traten wir unsere Heimreise an und erreichten die Missionsstation nach einer einstündigen Autofahrt.

Mittwoch, 10. 09. 2003
Letzter Tag in der London Mission

Unser letzter Tag in Südafrika begann sehr entspannt, da wir keine feste Frühstückszeit vereinbart hatten. Unsere Sozialpädagogen besuchten am Morgen noch ihren Kindergarten, um sich zu verabschieden und Geschenke zu verteilen. Wir anderen genehmigten uns eine ausgiebige Dusche und wuschen unsere für den Flug benötigte Wäsche. Dann ging es ans packen. Einige hatten Probleme mit dem Gewicht der vielen Souvenirs. Zum Glück ließen en paar andere ihre halbe Gardarobe hier. So hatten wir Stauraum.

Dann nahmen wir uns die Zeit, uns über die Verabschiedung unserer Freunde von der Station Gedanken zu machen. Wir dichteten ein Lied für Rosina auf die Melodie von „Über den Wolken" und überlegten uns, wie wir uns bei jedem unserer Gastgeber persönlich (vor allem bei Rosina und Pat) bedanken wollten.

Zu unserer Überraschung kam um die Mittagszeit Enock, ein Freund von der Schule, mit dem Fahrrad angefahren, um sich von uns zu verabschieden und jedem einzelnen von uns einen Abschiedsbrief von unserem „Principal" zu überreichen. Es war eine sehr große Freude auf allen Gesichtern zu erkennen. Wir tranken noch ein Glas Limo mit Enock, dann radelte er wieder davon. Ein paar Minuten später kam die nächste Überraschung: Unser Principal und der Afrikaanslehrer ließen es sich nicht nehmen, sich persönlich von uns zu verabschieden. Natürlich mussten wir somit nochmals eine kleine Teaparty mit dem Principal veranstalten.

Wegen der stark fortgeschrittenen Zeit fingen schon manche an, das Menü für unser gemeinsames Abendessen vorzubereiten. Wir hatten beschlossen, dass es am letzten Abend Avocadocreme allá Frau Mathias, Lasagne Christine mit Fleisch und ohne und zum Nachtisch Obstsalat mit Pudding geben sollte. Christine übernahm die Position der Küchenchefin und verteilte die Aufgaben. Alles funktionierte perfekt, einige schnitten Gemüse und Obst, Britta machte den Pudding, Frau Mathias, Nadine und Christine waren für die Soßen zuständig und der Rest war für das Schmücken des Esszimmers verantwortlich. All diese Arbeiten lenkten uns von dem Gedanken ab, dass wir Morgen die Station verlassen müssen.

Um 18 Uhr begannen wir mit dem Abendessen. Zu Beginn sangen wir ein letztes Mal unser Abendlied „Evening rise, spirit come", Britta und Steffi hielten eine kleine Eröffnungsrede, in der sie die einzelnen Gänge erklärten. Nach dem Hauptgang präsentierten wir unser selbstkomponiertes „Rosinalied" und trugen unsere „Danksagungen" vor, anschließend überreichten wir Geschenke: für Rosina eine schwarze Handtasche, für Pat eine Rod Stuart CD und drei Feuerzeuge und für die drei Jungs je eine Baseballkappe.

Nachdem wir unser Dessert genossen hatten begann Pat mit einer kleinen Abschiedsrede, die uns trauriger und einige zum weinen brachte. Dadurch wurde uns bewusst, dass dies wirklich der letzte Abend war, den wir hier in dem wundervollen Land „Süd Afrika" verbringen durften. Die drei Wochen waren nun vorbei und wer weiß, ob wir jemals wieder hierher kommen würden...Höchstwahrscheinlich

war es das letzte Mal, dass wir in dieser harmonischen, liebevollen Gemeinschaft sitzen durften. Zum Abschluss des Abends sangen wir noch unsere in Südafrika gelernten Lieder.

Später am Abend stattete Frank uns noch einen Besuch ab. Gemeinsam haben wir Amarula getrunken und über die vergangene Zeit nachgedacht. Zum letzten Mal ging es zum Zähneputzen und zum letzten Mal ins Bett unter dem afrikanischen Sternenhimmel. Wir schliefen alle mit gemischten Gefühlen ein. Auf der einen Seite freut man sich auf Zuhause, auf der anderen wäre man gerne noch geblieben. In einem Punkt waren wir uns aber alle einig: Die drei Wochen waren verdammt schnell zu Ende!!!

„As we let our own light shine we give other people permission to do the same. As we are liberated from our own fear, our presence automatically liberates others."
Nelson Mandela

Reflexion und Nachbetrachtung der deutschen SchülerInnen

Was war für mich das schönste Erlebnis?

„Das schönste Erlebnis war wohl der Tag, an dem wir Abschied von den Schülern nahmen. Denn an diesem Tag haben wir soviel erlebt: das Wiedersehen mit unseren Freunden in der Schule, einen Dolby-Surround-Chor, Abschied nehmen für immer. und die Frauen am Tunnel. Freude und Trauer gleichzeitig erleben zu dürfen habe ich noch nie erlebt. Das war ein großartiges Gefühl, denn es hat sozusagen das ganze Land widergespiegelt"
„Für mich war das schönste Erlebnis der Besuch im Krüger- Nationalpark."
„Zum einen war das unser Besuch im Aidszentrum. Obwohl viele Kinder keine lange Lebenserwartung hatten, war es für mich besonders schön zu sehen, wie lebensfroh die Kinder waren. Sie haben sich über unseren Besuch so gefreut, dass wir noch ein zweites Mal hingegangen sind. Von diesen Kindern Abschied zu nehmen fiel uns besonders schwer. Besonders schön fand ich den Besuch des Krüger- Park. Wir hatten in diesem Jahr besonders großes Glück und haben eine ganze Menge Tiere gesehen, die auch nahe zu unserem Auto gekommen sind. Abends haben sich die Löwen noch „persönlich" von uns verabschiedet."
„Es gab 100 superschöne Erlebnisse. Ich kann nicht sagen, welches mir davon am allermeisten gefallen hat."
„Die Natur Südafrikas ist einfach atemberaubend und wenn ich dann einfach nur dastand und nichts mehr sagen konnte, weil wir am Ende des Tages im Krüger National Park noch einmal eine Herde Löwen so nah zu Gesicht bekommen haben, weil die Aussicht am Blyde-River-Canyon einfach wunderschön war oder weil wir alle vor dem großen Wasserfall im Lekgalameetse-Nature-Reserve zusammen mit südafrikanischen Jugendlichen standen, dann sind das für mich Erlebnisse, die sich einprägen, an die ich immer wieder denke und an die ich mich zurücksehne. Doch sehe ich von diesen Erlebnissen ab, so muss ich an die Zeit denken, in der wir in Kontakt mit den Südafrikanem waren. Als wir z.B. zum ersten Mal im Kindergarten waren und von ganz vielen großen und neugierigen Kinderaugen angeschaut wurden, als wir im Aidszentrum, von Emotionen gepackt, kleine Kinder auf dem Arm hatten, die selbst gar nicht wussten, dass sie nicht mehr lange leben werden, oder wenn ich einfach nur an das gemeinschaftliche Bestaunen des wunderschönen Sternenhimmels denke."
„Es ist sehr schwer ein einziges Erlebnis als Favoriten zu wählen, da die gesamten drei Wochen des Aufenthaltes in Südafrika voller Eindrücke und Erfahrungen waren. Dennoch war der Tag an dem wir den Krüger Nationalpark besucht haben der Beeindruckendste. Die Vielfalt an Tieren die wir an dem Tag sahen und die wunderschöne Natur waren atemberaubend."
„Jedes Erlebnis hatte was für sich. Der herzliche Empfang auf der London-Mission, die aufregende Schulwoche, die Wochenenden mit den Jugendlichen, der Besuch im Krüger National Park.."
„Für mich war die Verabschiedung in der Schule das schönste Erlebnis. Benito versuchte einen Chor aus den Schülern der Abschlussklassen zu formen und studierte mit ihnen ein mehrstimmiges Lied ein. Er gab sich sehr viel Mühe, die Stimmen richtig zu ordnen und ging sehr diszipliniert mit seinen Mitschülern um. Es dauerte etwa eine halbe Stunde, bis sie uns das Endprodukt präsentierten. Es war ein Lied auf Sepedi und English. Farewell brothers, farewell sisters, god be with you until we meet again. Die kräftigen Stimmen ließen das Zimmer vibrieren. Es war ein unvergessliches und ergreifendes Ereignis."

Worüber habe ich zuhause erzählt? Was wollte ich vermittelt?

„Vor allem habe ich von den Menschen erzählt, die so freundlich und herzlich waren und uns soviel Freude geschenkt haben. Aber auch von den einfachen Verhältnisse, unter denen wir gelebt haben und auf die Frage: „Jetzt bist du aber bestimmt froh wieder daheim zu sein?" Habe ich stets mit „Nein" geantwortet, denn ich habe nichts vermisst. Es war ein erfülltes Leben ohne Luxus. Ich habe in diesen drei Wochen gelernt, dass man nicht viel zum Leben braucht. Das Leben ist schöner, wenn man nicht soviel begehrt."
„Zunächst habe ich von unseren Lebensbedingungen dort berichtet, dass wir in einer Missionsstation untergebracht waren, die mitten in einem afrikanischen Dorf war. Eine Köchin namens Rosina hat für uns dort

gekocht, und das unheimlich gut. Die Missionsstation hatte kein Strom und nur kaltes Wasser. Von dem Abend bei der Wunderheilerin über den Krüger Nationalpark bis hin zum Besuch des Aidszentrums in Ofcolaco. Viele waren auch daran interessiert, wie ein Kindergarten aussieht, welche Spiele die Kinder dort zur Verfügung haben, wie viele Kinder in einer Gruppe sind."

„Weiterhin erzählte ich von der tollen Gastfreundschaft. Ich fand total faszinierend, dass die Leute dort fast gar nichts haben und uns trotzdem alles gegeben haben, damit wir uns wohl fühlten. So hatten sie beispielsweise kaum Wasser zur Verfügung und trotzdem war ihr erstes Ziel, dass wir genug Wasser hatten. In Deutschland ist es genau umgekehrt. Die meisten haben genug Geld, oft mehr als sie brauchen und geben trotzdem nichts ab."

„Ich habe erzählt, dass es tatsächlich möglich ist, ohne Computer, Internet und Fernsehen zu leben und es einem nicht einmal schlecht dabei geht. Ich habe von der Lebensfreude der Schwarzen erzähl, die sich über die einfachsten Dinge freuen können. Natürlich habe ich auch von dem Erlebnis im Krüger Nationalpark erzählt. Das Gefühl, wenn man einem Löwen (der nicht im Zoo lebt und daher schon völlig verrückt ist) direkt in die Augen schauen kann (wenn auch nur durch Glas). Es klingt makaber, aber die Beerdigung war auch ein schönes Erlebnis. Beerdigungen bei uns sind trocken und nicht persönlich. Die Zeremonie (im Morgengrauen) ging mir richtig unter die Haut. Auch wenn ich nichts verstanden habe."

„Doch mit was ich meistens angefangen habe zu erzählen, war unser Abschied, der doch so schwer war und zum Zeitpunkt unserer Ankunft zu Hause noch keine 36 Stunden her war. Da ich eigentlich gar nicht mehr nach Hause wollte, was den meisten anderen genauso ging, mussten wir unter schmerzlichen Tränen Abschied nehmen von den Menschen, die so lieb zu uns waren und uns unseren Südafrika-Aufenthalt einfach unvergessen machten. Die Tatsache, dass wir diese Menschen wahrscheinlich nie wieder sehen werden, machte die Situation noch viel schlimmer und in diesem Moment fast unerträglich. Und da solche Emotionen nicht von jetzt auf nachher wieder verschwinden, sondern in Gedanken heften bleiben, erzählte ich allen, die mich über unsere Reise fragten, zuerst über den Abschied. Was ich damit anderen vermitteln wollte, war, dass mich die 3 ½ Wochen so sehr geprägt haben, dass ich so Vieles erlebt hatte, dass ich aus Überzeugung habe sagen können: „Ich will dort wieder hin!", was letztendlich den Abschied so schwer machte und mir die ersten zwei Wochen zuhause in Deutschland sehr schwer machten, um mich wieder einzugewöhnen."

„Hauptsächlich erzählte ich über unsere Arbeit im Kindergarten und unsere Erlebnisse und Erfahrungen in dieser Woche. Das war der Hauptgrund für mich gewesen, an dieser Begegnungsreise teilzunehmen und war auch der Bereich, der mir persönlich am meisten gegeben hat. Den Menschen zuhause habe ich durch die Gespräche versucht zu vermitteln, wie unwichtig doch unsere oft hausgemachten Probleme im Vergleich zu den Problemen der Afrikaner sind."

„Am liebsten habe ich über die Lebensfreude der Menschen erzählt, dass sie sich schon über Kleinigkeiten freuen können und lebensfrohe Menschen sind."

„Ich glaube am meisten habe ich über die Kinder im Aidszentrum Holy Family erzählt. Sie werden dort liebevoll betreut, aber gegen Aids kann nichts unternommen werden, da kein Geld für die Medikamente gegen das Virus da ist. Es werden nur die Symptome (Grippe, Verletzungen, TBC) behandelt. Als wir eine der Schwestern fragten, ob Holy Family ein Hospiz ist, hat sie dieses bejaht. Ich erzählte davon, wie es war, mit den Kindern dort zu spielen, wie zufrieden und ausgelassen sie mit uns waren. Es ist unglaublich in ein strahlendes Kindergesicht zu lächeln und dabei die Frage im Hinterkopf zu haben, ob das Kind wohl so alt werden kann wie ich? Ich erzählte von dem kleinen Jungen im „Superman" T-Shirt, der, als wir gehen mussten, meine Hand hielt und mich mit großen Augen ansah und sagte:" Can you take me with you?" Ich musste ihn stehen lassen."

Wie beurteile ich den Programmablauf?

„Das Programm war sehr gut, denn wir konnten jeden Tag etwas Neues erleben, auch an den Tagen, die wir auf der Station verbrachten. Wir konnten dann Zeit mit den Kindern aus dem Dorf verbringen und unsere Erlebnisse verarbeiten. Ich bin sehr dankbar, dass ich Südafrika erleben durfte. Vielen lieben Dank Herr Trost, dass sie das möglich gemacht haben."

„Mir hat der Programmablauf gut gefallen, weil wir die Möglichkeit erhielten, die südafrikanische Bevölkerung kennen zu lernen. Wir haben Orte gesehen, wie das Aidszentrum, das Krankenhaus oder auch die Schulen und Kindergärten, die Touristen nicht zu Gesicht bekommen.
Besonders beeindruckend war für mich der Besuch im Krüger Nationalpark. Auch die Wanderung im Naturschutzgebiet Lekgalameetse war ein tolles Erlebnis. In den drei Wochen haben wir viel gesehen von der wunderschönen Natur Südafrikas und der Bevölkerung, die uns immer lächelnd und herzlich begegnete."

„Auch wenn es an dem einen oder anderen Tag etwas stressig war, bin ich auf jeden Fall froh, dass Herr Trost so viel für uns geplant und zusammen mit Frau Mathias mit uns unternommen hat. Ich möchte jedoch keine Erfahrung missen und bin wirklich froh, dass wir die Gelegenheit bekamen, so viele Eindrücke zu gewinnen.
Viele Dinge wären jedoch nicht möglich gewesen, wenn Herr Trost sich in Südafrika nicht so gut auskennen würde. Auch konnten wir von seinen vielen Kontakten, die er in den letzten Jahren geknüpft hat, profitieren."

„Während die Schwarzen von der Schule und die von der Gemeinde bei uns waren, fand ich nicht so gut, dass wir einfach zu oft und zu viel mit der großen Gruppe zusammen saßen. Man hätte an diesen Wochenenden mehr Zeit für sich gebraucht, da viele Themen angesprochen wurden, die man erst einmal verdauen musste. Am besten war es, wenn wir in kleineren Gruppen diskutiert haben."

„Leider blieb etwas wenig Spielraum, um eigene Wünsche einzubringen, doch auch diese konnten zum Teil erfüllt werden, wie z. B. der zweite Besuch im Aidszentrum, da wir alle nach unserem ersten viel zu kurzen Besuch noch einmal dorthin wollten, um mehr Zeit mit den Kindern verbringen zu können."

„Ich empfand das Programm gut durchdacht und abwechslungsreich. Aufgrund der Zeit war es optimal komprimiert und zeigte uns sehr viele Dinge in den drei Wochen. Ich denke, dass sich der Programmablauf nicht verbessern lässt. Lediglich einen längeren Aufenthalt im Aidszentrum in Ofcolaco fände ich angebracht."
„Unser Programm war abwechslungsreich und aufregend."
„Als ich mich für die Reise entschieden habe, war das Hauptargument der Krüger-Park und der Blyde-River-Canyon. Nun würde ich diese Tage lieber in der Schule oder im Kindergarten verbringen."

Wie war die Begegnung mit den Menschen von Südafrika?

„Wir haben in diesen Wochen eigentlich nur herzliche Menschen kennen gelernt, die Menschen dort haben uns gezeigt, wie man ohne Erwartungen aufeinander zugeht, einander akzeptiert, wie man Freude schenkt mit einem Lächeln, einem Lied, mit ein paar netten Worte."
„Die Menschen dort waren sehr freundlich. Wir durften an einer Beerdigung teilnehmen, obwohl wir den Verstorbenen nicht kannten. Benedict Moila lud uns in sein Haus ein und bereitete uns ein Mittagessen. Mir ist jedoch aufgefallen, dass die Menschen, die oft Kontakt zu Weißen haben, auch selbstbewusster mit uns umgegangen sind."
„Auf der Strasse grüssten uns alle, ob sie uns kannten oder nicht. Überall waren wir willkommen und haben uns sichtlich wohl gefühlt. Was ich jedoch überhaupt nicht schön fand, war die Reaktion der „weißen" Südafrikaner. Als wir mit fünf „schwarzen Freunden" zusammen den Krüger- Park besucht haben und auch noch mit ihnen an einem Tisch saßen, wurden wir von den „Weißen" nur abschätzig angeschaut, was ich total schade fand."
„Ich fand es schön, dass wir die Möglichkeit hatten mit jeder Altersgruppe zu reden. Ich war beeindruckt, wie die Afrikaner ihre Gefühle zeigen können. Ich fand es auch toll, dass die Jugendlichen uns von ihren Problemen und Missständen im eigenen Land (auch wenn diese Themen manchmal persönlicher Natur waren) berichteten. Ich fand es toll, dass man so offen mit uns geredet hat, obwohl wir doch Fremde waren."
„Die Begegnung mit den Menschen in Südafrika war voller Herzlichkeit. Der Umgang miteinander ist so völlig anders als in Deutschland. Hier grüßt man sich oftmals überhaupt nicht, in Südafrika sagen die Menschen immer „Dumela" und erkundigen sich nach dem Wohlbefinden des anderen. Aber auch Gastfreundschaft wird sehr groß geschrieben. Wenn ich nur an den Besuch bei Benedikt Moila denke, als uns seine Familie ein Essen auftischte mit Cola, Eis und Joghurt zum Nachtisch. Diese Menschen versuchten es uns so schön wie möglich zu machen, auch wenn sie es sich eigentlich gar nicht leisten können. Oftmals, vor allem in der Schule, wurden wir ausgefragt über Deutschland, über uns, warum wir hier sind. Das Interesse an uns war schon sehr groß, denn wann haben die Menschen dort, wenn sie nicht in eine größere Stadt gehen, die Möglichkeit, sich mit Weißen zu unterhalten? Was mir sehr aufgefallen ist, war die Tatsache, dass Körperkontakt mit den Mitmenschen ganz normal ist. Egal wo wir waren, ob in der Schule oder im Kindergarten, wir wurden immer irgendwo angefasst, was nicht schlimm war, denn so war der Umgang miteinander sehr viel persönlicher."
„Zuhause erzählte ich, wie froh ich war, dass ich nicht als Tourist nach Südafrika gekommen bin, sondern, dass ich wirklich mit den Einheimischen dort zusammen gelebt habe. So habe ich das wirklich empfunden. Wir wurden sehr herzlich aufgenommen und ich fühlte mich als echt zugehörig, egal wo wir hingekommen sind. Dennoch reagierten die Menschen recht unterschiedlich auf uns, jedoch meist positiv. Die Afrikaner freuten sich immer, uns zu sehen und waren immer begeistert mit uns zusammen.
„Ich glaube, dass ich viel von den Menschen gelernt habe."
„Die Menschen behandelten uns, als würden sie uns schon ewig kennen. Die Schüler in der Schule waren sehr interessiert an uns und löcherten uns mit Fragen. Wir erfuhren unheimlich viel über ihr Leben. Die Jugendlichen waren viel intensiver am Leben dran, ohne große Ablenkungen. Sie legten mehr Wert auf Menschlichkeit. Beim zweiten Wochenende waren wir mit Jugendlichen aus der Kirchlichen Jugendarbeit zusammen. Ich war von dem vielfältigen ehrenamtlichen Engagement beeindruckt. Die Menschen sorgen füreinander in den Dörfern. Sie strahlen eine überwältigende Leidenschaft aus, die wir so gerade in der Kirche erlebt haben. Bei uns ist in der Kirche vieles verloren gegangen."

Welche Bedeutung hatte meiner Meinung nach unser Besuch für die Menschen in Südafrika?

„Ich glaube sie haben sich sehr gefreut, dass SchülerInnen aus einem so reichen Land kommen, um ihr Land kennen zulernen. Die Schüler der High-School haben uns ja auch dafür gelobt, dass wir sie besucht haben und ich glaube das kam von Herzen. Vielleicht konnten wir ihnen das Gefühl geben, dass sie für uns wichtig sind, dass sie auch einen Rolle spielen."
„Ich denke, dass die Schüler teilweise schon stolz waren, dass ihre Schule von Weißen besucht wurde. Viele wollten mit uns fotografiert werden. Als wir das erste Mal in den Kindergarten kamen, hatten wir den Eindruck, dass die Erzieherinnen unheimlich unter Druck standen, uns nun ihre Fähigkeiten beweisen zu müssen. Nachdem wir jedoch geklärt hatten, dass wir nicht gekommen sind, um sie zu überprüfen, konnten wir uns sehr gut mit ihnen unterhalten."
„Kaum einer von ihnen hat das Geld, jemals nach Deutschland zu kommen. Umso mehr haben sie sich gefreut, endlich einmal den Kontakt zu Deutschen erleben und genießen zu können. Viele wollten auch wissen, wie es in Deutschland ist, was es dort alles gibt usw. Ein weiterer wichtiger Punkt war für sie, zu sehen, dass es auch Weiße gibt, die sich für sie interessieren und sie nicht nur geringschätzig von der Seite betrachten. Viele von ihnen sind sogar ins Träumen gekommen und haben gemeint, dass sie irgendwann mal nach Deutschland kommen und uns besuchen werden."

„Ich denke, es wurde ihnen gezeigt, dass es Menschen gibt, die sich für Sie interessieren. Außerdem wurden viele Vorurteile auf beiden Seiten ausgelöscht. Ich denke, wir haben geholfen, das leider noch vorhandene Apartheidsdenken in den Köpfen der Menschen zu verringem (weiß ist besser etc)."
„Unser Besuch in Südafrika könnte man teilweise schon als „Spektakel" bezeichnen. Uns wurde zugerufen, wir wurden begrüßt und angefasst. Dies zeigte sich vor allem in der Schule, wo plötzlich unsere Namen gerufen wurden und uns von Schülern zugewinkt wurde, die wir noch nicht einmal kannten. Viele von ihnen wollten Fotos mit uns zusammen, unsere Adressen und das Versprechen, in Kontakt zu bleiben. Ich denke, das war von großer Bedeutung für die Menschen, die wir dort kennen lernten."
„Ich denke es war ungemein wichtig, dass diese Menschen Kontakt zu weißen Menschen hatten, die sie akzeptierten. Die Reaktionen der Afrikaner lassen darauf schließen, dass das Zusammentreffen mit uns für sie einen sehr hohen Stellenwert hatte. Es hat Vorurteile abgebaut und Freundschaften entstehen lassen, die bestimmt lange Zeit andauern werden. Ich fand es besonders für die Kinder im Kindergarten wichtig, näheren Kontakt zu Andersfarbigen zu haben."
„In Südafrika ist die Apartheid theoretisch Vergangenheit, praktisch aber noch nicht beseitigt. Die Mädchen sagten mir öfters, wie wunderschön meine Hautfarbe und meine Haare sind. Gerne wären sie auch so wie ich. Ich habe immer versucht ihnen zu sagen, dass ihre dunkle Hautfarbe auch sehr schön ist. Doch dann wurde ich unterbrochen und mir mitgeteilt, dass schwarz die Farbe der Armen sei. Darauf könne man nicht stolz sein. Ich glaube, dass sie froh waren, durch unseren Besuch Kontakte zu einer anderen Welt zu knüpfen und dadurch auch zu erfahren, dass es für uns diesen Wertunterschied bezüglich der Hautfarbe nicht gibt. Ich hoffe, dass unser Besuch gerade den Mädchen ein Stück mehr Selbstvertrauen gegeben hat."

Eine Woche in der Schule/ im Kindergarten in Südafrika. Meine Eindrücke?

„Die Woche in der Schule war voller neuer Erlebnisse, das begann schon früh morgens mit dem Assembly, wo wir jedes Mal einen großartigen Schulchor erleben durften und hörte mit Fotoshootings gegen Ende des Tages auf. Natürlich war Schule dort etwas ganz anderes, es gab nur wenig Unterricht und die Schule glich einer Baracke. Doch trotz dieser Umstände hatten wir eine großartige Woche, denn wir lernten Freunde kennen, mit denen wir unsere verschiedenen Kulturen austauschen konnten. Natürlich wurden wir die ganze Zeit über auch beobachtet, was vielleicht nicht gerade sehr angenehm war, aber dafür hatten wir jede Menge Spaß und jeden Tag wunderbare Gospelmusik."
„Mich hat es überrascht, welche große Vielfalt an Materialien im Kindergarten vorhanden war. Auf der anderen Seite war ich über die große Anzahl der Kinder geschockt, die zu betreuen waren. Zwei Erzieherinnen waren für 60 Kinder zuständig. Eine individuelle Förderung des Kindes ist also dort kaum möglich. Die Erzieherinnen machten einen guten Eindruck auf mich. Wir haben von ihnen gelernt und sie von uns. Mir hat es sehr viel Spaß gemacht, gemeinsam mit den Kindern zu singen und zu tanzen."
„Die Kinder haben uns gleich freudestrahlend in Empfang genommen. Jeden Morgen haben sie uns bereits am Tor erwartet. Es war schön zu sehen, wie sie sich über Kleinigkeiten, über Dinge die bei uns selbstverständlich sind, gefreut haben. Besonders begehrt waren bei ihnen die Luftballons. Total fasziniert waren sie jedoch von unserer hellen Haut. Viele Kinder konnten unsere Hände gar nicht mehr loslassen. Obwohl sie kein Englisch konnten und wir uns sprachlich nicht verständigen konnten, haben wir einen Weg gefunden, miteinander zu kommunizieren. Wir haben viel zusammen gesungen und auch getanzt. Total schön fanden sie dabei auch immer wieder die von uns mitgebrachten Gitarren. Obwohl die Tage etwas anstrengend waren, hatten wir auch total viel Spaß zusammen. Der Abschied von den Kindern viel uns allen besonders schwer und wir waren alle den Tränen nahe."
„Ich war schockiert über die Zustände in der Schule. Und beeindruckt vom Lernwillen der schwarzen Schüler. Immerhin legen sie kilometerlange Märsche zurück, um dann eine. Stunde Mathe zu haben. Uns ist dafür sogar eine 10 Minuten lange Busfahrt zuviel. Die Schwarzen Schüler sind so offen auf uns zugegangen, obwohl auch sie Vorurteile uns gegenüber hatten. Es war zu keine Zeit eine wirklich angespannte Stimmung im Raum."
„Nach einer Woche unter südafrikanischen Jugendlichen hatte ich viele Eindrücke gewonnen. positive, wie auch negative. Die meisten Schüler kamen sofort auf uns zu, zeigten sehr viel Interesse an uns und waren sehr höflich. Die Mädchen aber, die allermeisten, blieben auf ihren Stühlen sitzen und schauten skeptisch zu uns herüber. Verständlich, dass diese nun eifersüchtig waren und dachten, wir wollten ihnen „ihre Jungs" wegnehmen. Vielleicht wäre das anders gelaufen, wenn wir mehr deutsche Jungs dabei gehabt hätten. Ich dachte eigentlich, dass sich das Verhalten der Mädchen im Laufe der Woche ändern würde, bei wenigen hat sich das auch, aber die meisten blieben bei ihrer Haltung. An unserem gemeinsamen Wochenende ist mir aufgefallen, dass die Mädchen sehr große Schwierigkeiten mit der englischen Sprache haben und selbst in ihrer Sprache nicht sagen wollten oder konnten, was sie dachten, wie ihre Meinung zu etwas war. Und dazu waren sie nicht in der Lage, Jemandem in die Augen zu schauen und sich selbstbewusst zu präsentieren. Emanzipation ist hier null, was ich sehr schade finde, jedoch nachvollziehbar ist. Abschließend ist zu bemerken, dass diese Schüler genau die gleichen Ziele und Vorstellungen vom Leben haben wie wir auch. Der Einfluss des „westlichen Lebens" ist sehr groß, was sich auf ihre Träume, ihr Verhalten und auf ihre Prioritäten auswirkt."
„Die Woche im Kindergarten war für mich die wichtigste. Ich war überrascht von der großen „Zutraulichkeit" der Kinder uns gegenüber. Berührungsängste waren von Anfang an nur bei den Erziehern zu spüren. Von den Kindern wurden wir sofort akzeptiert und integriert. Ich denke, dass die Woche im südafrikanischen Kindergarten auch für meine zukünftige pädagogische Arbeit von großem Wert sein wird."

„Der Schulleiter war eher ein Vater für die Schüler als ein Direktor. Wir haben ihm Briefchen geschrieben und er hat geantwortet. Diese Woche in der Schule hätte länger dauern können, da wir dort viele Freunde gefunden haben."

„Was von einer Reise bleibt, ist letztlich das, was den Reisenden verändert hat." Hat die Reise mich verändert?

„Auf jeden Fall, denn ich habe gelernt, ohne Luxus, ohne Strom erfüllt zu leben und nichts zu missen. Ich habe gelernt, erwartungslos auf Menschen zuzugehen oder erwartungslos Ereignissen entgegenzusehen. Diese Reise hat mich sehr nachdenklich gemacht und ich bin viel kritischer mir gegenüber geworden und anspruchsloser. Ich gehe jetzt ganz anders mit Problemen um, denn ich habe gelernt, dass es Wichtigeres gibt und auch Schlimmeres."
„Mich hat die Reise dahin gehend verändert, dass ich nun über die Kultur und Lebensart von afrikanischen Menschen besser Bescheid weiß. Ich habe einen Eindruck davon bekommen, was es heißt, wenn afrikanische Menschen miteinander singen und trommeln. Ich würde mir wünschen, dass Menschen in Deutschland genauso lebendig wären. Dort hatte man den Eindruck, dass es Spaß macht und Kraft gibt, an Gott zu glauben. Bei uns scheint dies oft eher als eine Pflichtaufgabe."
„Was mich besonders beeindruckt hat, war das „sparsame" Leben ohne Strom und nur mit begrenztem, ausschließlich kaltem Wasser. Ich habe mir vorgenommen, dass ich mich auch in Deutschland einschränken werde. Leider sind bei uns Dinge wie Strom und fließendes Wasser so selbstverständlich, dass ich meinen Vorsatz zu Hause gleich wieder über Bord geworfen habe. Auch fand ich es schön, dass die Uhrzeit eine so geringe Rolle spielt. Pünktlich waren sie auch noch, wenn sie eine halbe Stunde zu „spät" kamen. Es herrschte eine unheimliche Ruhe und Gelassenheit. Leider spielt die Zeit in Deutschland eine viel größere Rolle. Es ist alles viel hektischer und stressiger, keiner hat mehr Zeit. Wer sich hier jedoch nicht genau an vereinbarte Zeiten hält, gilt als unpünktlich und unzuverlässig. Ein Stück weit hat mich die Reise auf alle Fälle verändert. Ich bin noch nachdenklicher geworden. Für mich sind inzwischen viele Dinge nicht mehr so selbstverständlich, wie sie es früher einmal waren. Auch über Probleme, die ich früher als sehr groß erachtet habe, kann ich heute oftmals nur noch lächeln. Denn ich habe die wirklich großen Probleme „kennen gelernt" und begriffen, auf was es in erster Linie wirklich ankommt, nämlich auf die Nächstenliebe."
„Ich bin dankbarer geworden für mein Zuhause, für die Chance auf einen guten Arbeitsplatz und auf eine gute Schulausbildung. Ich freue mich mehr über die kleinen Dinge des Lebens und sehe diese auch mit anderen Augen. Ich habe gelernt, wie wenig eigentlich selbstverständlich ist. Diese selbstverständlichen Dinge weis ich nun mehr zu schätzen. Ich habe auch gelernt, dass man mit weniger glücklicher sein kann und ich deshalb viele Dinge einfach nicht haben muss."
„Ja, diese Reise hat mich verändert. Und das nicht erst, als wir wieder zuhause waren, sondern schon während unseres Aufenthaltes. Mir wurde sehr deutlich bewusst, wie glücklich ich war ohne jeglichen Luxus, jeden Tag die Stille zu genießen, jede Nacht den schönen Sternenhimmel betrachten zu dürfen und dabei das Leben in Deutschland kein bisschen zu vermissen. Wie heißt das Sprichwort? Froh zu sein bedarf es wenig... Ja, ich war froh und glücklich, denn zum ersten Mal seit langer Zeit hatte ich keinerlei Sorgen, Ruhe und die Möglichkeit, mich auf ganz andere Dinge zu konzentrieren. Unsere Gemeinschaft dort, das gemeinsam Erlebte und die Begegnung mit so vielen außergewöhnlichen Menschen, die ihr Leben mit so wenig meistern und doch glücklich sind, machten mich nachdenklicher und aufmerksamer auf die kleinen Dinge des Lebens, denen ich zuvor keine Beachtung geschenkt habe. Man kann schon fast sagen, dass diese vielen erlebten Eindrücke und Emotionen mich sensibler gemacht haben und mir jetzt helfen, auf Probleme, Menschen und Herausforderungen ganz anders zuzugehen und die Situationen aus einem anderen Blickwinkel heraus zu betrachten. Hiermit möchte ich Herrn Trost danken, denn ohne ihn wäre diese Reise nicht zustande gekommen. Ich hätte nie dieses Gefühl von einer so tollen Gemeinschaft erlebt, keine Freundschaften vertiefen können und neue Freundschaften schließen können. Diese Reise hat mir das Gefühl gegeben und gibt es mir immer noch, dass so viele gemeinsam erlebte Eindrücke, Menschen mehr zusammenbringen und verbinden als alles andere auf dieser Welt. Das, was wir zusammen erlebt haben, ist unvergleichbar und bleibt unvergesslich."
„Ich denke ich bin durch das, was ich in Südafrika erlebt habe, sensibler geworden. Ich erkenne viel mehr, wie gut es mir geht und sehe vieles nicht als selbstverständlich an. Ich sehe viele Dinge mit anderen Augen. Zum Beispiel sehe ich manches Problem als nicht so schwerwiegend an im Vergleich zu den Schwierigkeiten der Menschen in Südafrika. Hoffentlich bin ich auch hilfsbereiter und freundlicher geworden. Auf jeden Fall hat die Begegnungsreise viel Positives bei mir bewirkt und wird mir für den Rest meines Lebens Nutzen bringen und in sehr guter Erinnerung bleiben."
„Ich denke jetzt in manchen Situationen ganz anders und versuche den Menschen mehr zu zuhören. Die Erinnerungen werden bleiben und mich auch in Zukunft verändern."